Trauerrede

auf

Franciscus

den ersten dieses Namens

weiland

Römischen Kaiser,

König in Germanien und zu Jerusalem, Herzog zu Lothringen und Baar, Großherzog zu Toscana, Markgrafen zu Charleville, Fürsten zu Nomeny, Grafen zu Falkenstein ꝛc. ꝛc.

Als

seiner höchstseligen Majestät

Leichenbesingniß

in dem uralten unmittelbaren Reichsgotteshause

Petershausen

des heiligen Benedictinerordens nächst Constanz

den 1ten des Weinmondes 1765 gehalten war

in verkürzten Sätzen

gesprochen

von

P. Sebastian Sailer

des unmittelbaren freyen Reichsstift Marchtall an der Donau des heiligen Ordens von Prämonstrat Capitularen, und der Zeit Pfarrverwesern zu Dietrichskirchen.

Und hinnach auf hohes Begehren mit Vergönnung der Obern weitläufiger in Druck gegeben.

Augsburg,
Verlegts Matthäus Rieger und Söhne, Buchhändlere.

Thema.

Obiit, appositusque est ad populum suum, quod cernens Joseph ruit super faciem patris flens, & deosculans eum. Genes. 49.50.

Vorspruch.

Buch der Erschaffung 49 = 50. Kap.

Er starb, und ward zu seinem Volke gelegt, da dieß Joseph sah, fiel er auf das Angesicht seines Vaters weinend, und küßte ihn.

Inhalt.

Gerechte Thränen, und dankbare Küsse, welche Germanien, oder das deutsche Reich der kaiserlichen Leiche seines höchstseligen Monarchen durch seinen eigenen König Joseph zinset.

Denn es verlohr

I. Einen gottesfürchtigen,
II. Einen wirthschaftenden,
III. Einen friedliebenden Monarchen.

So ist denn die allgemeine Trauer hoher Reichsstände eine billige Sache, weil der Verlust eines solchen Kaisers empfindlich ist.

Ein-



Eingang.

Auch Patriarchen sind dem Gesetze der Sterblichkeit zu gehorchen schuldig, wenn sie schon als Stammväter ihren Kindern und Enkeln zur Aufrechthaltung ihres Hauses, zum Troste ihrer Unterthanen das Leben gaben. So fruchtbar sie an Zweigen sind, welche aus ihren Lenden in prächtigsten Sprossen empor wuchsen, muß dennoch endlich, und manchmal, ehe Furcht und Vermuthung da sind, der edle Stamm in krachende Splitter brechen; und das erbärmliche Schicksal der Unbeständigkeit irdischer Dinge erfahren. Die hinlaufende Lebensjahre lassen sich von ihrer Zahl, um das Alter zu verzögern, nicht innehalten, so gern man es wünschte. Sie gehen zu jener Ziffer flüchtig, welche der Ewige in dem Lebensverzeichnisse der Sterblichen mit seinem unverhinderlichen Rathschlusse aufgezeichnet hat. Man ist zwar allemal sterblich, wenn man schon noch nicht betagt ist. Die Blüthe der Bäume kann in den Frühlingstagen von den Reifen eben so bald, als die davon erwachsenen Früchte von Schlossen zur Sommerszeit verdorben seyn. Doch entdeckt sich die Sterblichkeit mit kenntlichern Zügen, wenn die Ziffern der Lebensjahre in die Höhe steigen; und stirbt man niemal bälder, als wenn man schon lange gelebt hat. Das Leben auch der Patriarchen ist eine Wegreise; und pflegt man auf selber niemal behender umzukehren, als da man schon eine geraume Zeit fortgelaufen war, sagt Seneca (a).

Der Tod raffte auch den Patriarchen Jakob in Aegypten hin. Das Gewicht seines wohl vorgerückten Alters drückte ihn zwar auf dem gebeugten Nacken, doch sahen die Seinigen dessen Ende nicht entgegen. Sie wünschten ihm noch mehrere Monden; und sehnten sich mit unverfälschter Liebe dessen Jahre noch erhabener zu zählen, als sie waren, wie wir die Sonne noch länger an unserm Horizonte zu sehen verlangen, wenn sie schon ihren Tagelauf bereits vollendet, und sich nicht anders, denn zu ihrem Untergange neigen kann. Jakob sahe die Verheißungen des Höchsten in sich getreulich erfüllt, welche ihm zu Luza von Ver-

(a) Peregrinatio est vita, cum diu ambulaveris, redeundum est. Senec. de remed. fortuit.

Vermehrung seines Geschlechts, von Abstammung zerschiedener Völkerschaften, auch Könige aus seinen Lenden bedeutet waren (b). Er sah sich in seinen zahlreichen Kindern gesegnet. Er genoß die schönsten Früchte ihrer Liebe, und ergetzte sich an ihren Enkeln. Er wohnte ihrem Beylager öfters mit Freude bey; und war mit ihnen zu Ramesses in dem Lande Gessen von dem Thaue des Himmels, und der Fette der Erde begütert. Er sorgte für die Seinigen bis in Tod, und segnete sie mit väterlichen Händen, da er sich dem Ende seines Lebens nahete. Schöne Vaterliebe! welche sich nur damals schließet, da sie nicht mehr wirken kann! das ist, in dem Hingange.

Judas war als ein Herzog zum Gefechte bestimmt, und zu dem kriegerischen Eisen gewidmet, um sich mit selbem Lorber, und seinen Feinden Cypressen zuzuschneiden. Zabulon war zu Flotten und Galeeren bestellt, selbe mit glücklichen Winden und wehenden Flaggen bis gen Sidon zu bringen. Aser und Issachar wurden zum Pfluge und Ackerbaue gewiesen. Nephtali erhielt die Obliegenheit zu Wissenschaften, und Dan zu dem Richterstuhle. So gut diese Segnungen töneten, so übertraf doch jene alle, welche Jakob Joseph seinem Geliebten zutheilte. Sie ist mit den völlesten Ausdrückungen gesetzt, und mit reichesten Geheimnissen ausgefertiget. Er nennte ihn besonders einen Hirten, und einen Stein Israels. Er schwamm in dem Trostsafte, da er an dessen Schultern den Purpur eines Unterkönigs in Aegypten hangen sah. Und was Wunder! wenn Joseph bey der Leiche seines Vaters auch mit außerordentlichen Kenntnißmaalen eines dankbaren Sohnes sich hervor that. Die Schrift gedenkt dessen allein, ob wir schon von Bestürzung, und dem Herzeleide der andern nicht zweifeln dörfen. Jakob starb; und er starb in den Armen Josephs. Er hatte das glückselige Verhängniß seinen großen Patriarchengeist in den Umfassungen seines Sohnes auszugeisten. Er war von ihm gehalten, da er sein Haupt unter einer so werthen Stütze in kalten Tod sank; und was konnte für ihn tröstlicher werden, als in den Umarmungen eines Kindes die äußerste Ohnmacht zur Trennung seiner väterlichen Seele zu leiden, der ihm mit den empfindlichsten Umständen seiner Gegenwart den sonst so bittern Tod versüßte. Das kindliche Herz fühlte freylich den letzten Herzstoß seines Erzeugers; und es war außer Stande, weder seine zärtlichen Bewegungen, noch die klemmenden Triebe der wahren Kindesliebe zu verhöhlen. Thränen und Küsse waren die Sprache von beyden. Joseph sah in seinen zitternden Armen die blasse Leiche seines liebsten Vaters. Er fiel mit Liebe und wehmuthvollester also natürlichster Heftigkeit auf das Angesicht seines unter seinen Augen hintretenden Vaters. Bitterkeit und Süßigkeit kämpften mit einander auf der Wahlstatt der erkalteten väterlichen Wangen, und Aegypten sah, daß der Tod eines Vaters vieles von den anklebenden Bestürzungen verlöhre, wenn er in den Armen eines getreuen Sohnes, als dem gelindesten Sterbepolster, geschähe.

So mild dennoch die Umstände des Todes sind, und so viel die Liebe dessen abgeschmacktes Wesen, wie der Zucker den Essig, mildern kann, ist dessen leidiger Zufall dennoch allemal eine der gräßlichsten Geschichten, wenn er erhabene Häuser in die tiefeste Trauer, und weitschichtige Provinzen in den kummerhaftesten Jammer setzt.

Wir sind, Hochansehnliche! von dem, was ich sagte, wirklich aus der Munterkeit des Gemüthes gerissen, da wir einen sterbenden Patriarchen, und zwar in den Armen seines königlichen Sohnes beherzigten. Die trauervolle Erzählung machte unsre Augenlieder schon zu heißesten Thränen lüstern. Ach! ja, wir sind von ihr bereits zu der Vergießung derselben gebracht, weil wir das leidvolle Salz des Mitleidens in den Augen fühlen. Sie brechen

(b) Reges de lumbis tuis egredientur. Genes. 35.

brechen in strömender Quelle hervor, und lassen sich von den matten Augendeckeln keinen zarten Damm aufwerfen, weil uns das schmerzliche Sinnbild aus dem Alterthume eine der empfindlichsten Neuigkeiten schildert. Ach! zu was Unglücke hatte uns das große Verhängniß hinaus geschoben? was mußten wir erleben? und in was eine Bangigkeit unsrer bestgesinnten Gemüther versetzte uns der in seinen fürchterlichen Urtheilen zu Werke gehende Himmel. Sind wir bey uns, da wir doch da sind? Leben wir noch, da wir doch athmen? Trägt uns die Welt, oder sind wir in ihre Catacumben für Trauer und Jammer eingesenkt? Hat uns das schlagende, und donnernde Gerücht nicht stumm, und taub gemacht, da ich mit euch spreche, und ihr meine Worte zu hören euch allhier in niedergebeugten Häuptern versammelt habt?

Weinendes Deutschland! was arge Zeitungen kamen dir in der Halbscheide des Augustmondes zu Ohren. Du hattest die goldenen Erdfrüchte mit der Sichel kaum in deine Scheunen eingesammelt, da die vom Todenschweiße rostende Sense des Todes in dem erhabnen Felde deiner gekrönten Fürsten die größte Verwüstung machte. Insbruck! o! Insbruck du Ort des allgemeinen Jammers! was trauervolle Zufälle bliesen die mit schwarzem Flohre umwundene Posthorne aus dir von dem achtzehenten des besagten Mondes in unsre nichts vermuthende Provinzen aus. Die zu allen Unfällen, so sich Sterbliche vorstellen mögen, entschlossensten Gemüther erschracken, und waren von sich selbsten abwesend. Der rasselnde Donnerstreich drang aus deinem erschütterten Tyrolergebirge in unsre Landschaften, und die schlagende Gewalt schlug auch ihre entfernte Einwohner zu Boden.

Franciscus! Und muß ich denn die uns zur Erde werfende Sache in deutlichen Sylben sagen, **Franciscus** dein gekröntes Haupt, o! Deutschland, war getroffen. Dein Monarch, unglückliches Germanien! sank in den Tod; und dessen plötzlicher Hingang geschah, da du ihn annoch in den lebhaftesten Umständen zu seyn hofftest. Du träumtest von nichts denn Hochzeitfackeln für dessen würdigsten Sohn, und du sahest selbe so geschwind mit Leichetorschen wechseln, deren Licht und Schimmer so zerschieden sind.

Es ist zwar dein billiges Leidwesen nicht zu lindern. Dein Schmerz hat die vollkommenste Empfindlichkeit, welcher mit keinem Harze aus Galaad beyzukommen ist. Doch kannst du auch aus bittern Coloquinten geschmackere Säfte pressen, wenn du beherzigest, daß dein Patriarch, o! dein Kaiser, in den Armen Josephs, o! deines Königs! erblasset ist. Ja so trug sich die leidige Sache zu. Der unerbittliche Tod vermochte ihm nirgends, als in dem Gebirge auf den Nacken zu kommen, und in einem felsichten Lande, wo er bey der Martinswand einem Kaiser Maximilian auf den steilen Klippen keinen Pfeilschuß zubringen dorfte, da erwürgte er deinen theuresten **Franciscus**, weil er den Willen desjenigen, welcher der Herr des Lebens und Todes auch unter Patriarchen und Monarchen des Erdbodens ist, befolgte. Doch war seiner Wuth noch Einhalt gethan, da er dessen große Seele nur in den Armen seines Josephs trennen sollte.

Kannst du aber, o jammerndes Deutschland, in dem düstern Kabinete deiner verdunkelten Ideen jene Umstände in einem Schattengemälde aufstellen lassen, in welchem sich dein allerdurchleuchtigster Joseph befand? Vergönne mir hierinn den Pensel zu führen, wenn ich es doch in Mitte der bangen Wehmuth thun kann. Ach! Joseph dein König fiel auf das erblaßte Angesicht seines Vaters, deines Kaisers. Er bethaute es mit den gerechtesten Thränen, welche nur aus der Quelle der Liebe floßen; und er drückte ihm die dankbarsten Küsse auf, so wie die letzten, also die anmuthigsten waren.

Wisse aber, römisches Reich! daß dir dein König, ach! dein Joseph, zum besten Beyspiele geworden, deine Pflichten nach dessen Vorgange zu äußern. Man fodert von dir die Trauer, und du bist in selbe wirklich ohne Zwang, wie die Luft bey Entweichung der Sonne, verhüllet. Du hast Ursache ganz außer dir zu seyn. Man erwartet von dir ebenfalls gerechte Thränen, und dankbare Küsse, so du dem kalten Aschenkruge deines Monarchen zinsen sollst.

Thatest du es nicht bereits durch deinen eigenen König, dessen würdigster Stirne du vor wenig Zeit deine Reichskrone aufsetztest? Er that es in deinem Namen, weil er von deiner getreuesten Gesinnung gegen deinem Kaiser Franciscus überzeugt war.

Ja, Hochansehnliche! das gesammte Römerreich bejammert wirklich in gemeiner Trauer den unschätzbarsten Verlust seines todten Monarchen. Die Welt wird in Bälde von Leichenreden und Trauerliedern wimmeln, an deren ersten die fähigsten Redner, und an deren andern die trefflichsten Dichter in gegenwärtigen Stunden arbeiten. Wenn doch jene auf ihren geschwärzten Redstühlen für Niedergeschlagenheit Worte finden, und diese für Leidwesen in einem so wahrhaften Jammer für Wehmuth dichten können. Die traurigen Glocken, welche die Sprache der Bestürzung sind, verkünden uns zur Mehrung unsers Herzeleides den beynahe unersetzlichen Schaden alle Tage. Die kleinmüthigen hohen Reichsstände wickeln sich in Trauermäntel ein, ihre peinliche Kummernoth zu bezeugen. Das Priesterthum weint in Asche, und Bußsäcken in Tempeln, und opfert das göttliche Lamm für die kaiserliche Seele auf Opfersteinen, und Altären; und das allhiesige uralte Reichsstift Petershausen mit seinem hochwürdigen gnädigen Abten Georgius rechtfertigt seine obhabende Pflichten in diesen öffentlichen Andachtsstunden. Es erkennt zu gut, daß es seine Vorrechte, und sein Wachsthum den römischen Kaisern zu danken habe; und will in der Dankbarkeit gegen unsern höchstseligen Kaiser an sich nichts ermangeln lassen. Wir treten alle, die wir hier zugegen sind, bey; und wird zur Erweckung unsrer dankfertigen Gemüther nicht weniges beytragen, wenn wir in wenig Worten, und kurzem Unterhalte nur ein kleines seiner großen und unzahlbaren Verdienste beherzigen.

Laßt uns in Eile, wie die Taucher an den Küsten von Coromandel die Perlen, und die nordischen Fischer den Agtstein, aus dem leider! verblichenen Leben unsers Kaisers nur drey Eigenschaften aus so vielen sammeln, welche sich in den Gemüthern Deutschlands besser als in Erz und Porphyr verewigen sollen. Unsre gerechte Thränen und dankbare Küsse, deren erste wir bey der ersten Tönung der schmerzvollen Trauerpost aus unsren Augen wallen ließen, und die andere wir zwar nur in Gedanken, doch was rede ich? in der That selbst durch unsren Römerkönig Joseph seiner Leiche auf dem Sterbbette zu Insbruck gaben, sind die einzige Labsale unsren Jammer in etwas zu mildern. Ich verfasse alles in diesem Vortrage:

Gerechte Thränen, und dankbare Küsse Germaniens, oder des deutschen Reichs durch seinen eigenen König der Leiche des allerdurchleuchtigsten, großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürstens und Herrn Franciscus des Ersten von Gottes Gnade weiland Römischen Kaisers, allzeit Vermehrers des Reichs, in Germanien, und zu Jerusalem Königs, Herzogs zu Lothringen und Baar, Großherzogs zu Toscana, Marquis und Herzogs in Calabrien, Geldern, Montferrat, in Schlesien zu Teschen,

Für-

Fürstens zu Charleville, Markgrafens zu Pont a Mousson, und Nomeny, Grafens zu Provence, Vaudemont, Blankenberg, Zütphen, Saarwerden, Saalm und Falkenstein ꝛc. gezinset.

Denn es verlohr an ihm

I. Einen gottesfürchtigen,
II. Einen wirthschaftenden,
III. Einen friedliebenden Monarchen.

Sage mir niemand, daß diese Eigenschaften entlehnte, und von einer spröden Schmäuchelely erdichteten Dinge sind.. Nein! sie waren unsrem höchstseligen Kaiser so eigen, daß man ihm in selben seines gleichen kaum finden mag. Ein Redner ist in seinem Geschäffte sehr beängstigt, wenn er mit wenigem so große Dinge vorbringen soll. Er haftet in einem unbeliebigen Zwange. Doch was hat er zuthun? Er muß mit einem kleinen Zirkel eine erhabene Säule, und an dem Daumenfinger die Größe eines Riesen messen. Die Welt wird mich unter das geringschätzige Volk der Tollkühnen verweisen, weil ich mich mit meiner Schwäche an so wichtige Großheiten wage. Allein, ich folge dem mir gegebenen hohen Befehle eines hierinn sehr beeiferten hochwürdigen gnädigen Reichsprälaten, und bitte den Höchsten um Gnade und Beyhülfe, dessen Huld wir heute für den in die Ewigkeit berufenen großen Geist unsers Kaisers unter Opfer, Weihrauche und Gebethe anflehen. Nun höret mich, denn ich schreite zur Abhandlung.

*

Der gottesfürchtige Monarch.

Ich würde jenem mit unfreundlichen Blicken entgegen gehen, der mich einer Häuchelely beschuldigte, weil ich die Gottesfurcht unsers Kaisers zuerst bilde. Es ist zwar die Sprache der bösen Machiavellsschüler schon in den deutlichsten Sylben verständlich genug, und hören wir sie ohne Scheue mit dem dreistigsten Geplauder in gebietherischen Sätzen also reden: Die Aufrechthaltung der Majestät, die Befestigung des Thrones, die zur eigenen Wollust nach Willkühr gepreßten Unterthanen, die Erweiterung der Staaten auch mit Verunglückung hart getroffner Völkerschaften, die vollkommenste Zurechtmachung eines gemächlichen Lebens setzen das Bildniß eines Monarchen und Fürsten in die lebhafteste Erscheinung. Religion und Gottesfurcht haben hierzu keine Verdienste, weil sie nach eigenem Belieben des Regenten da oder hinweg seyn mögen. Sie haben keine Rechte sich unter Kronen zu stellen, und unter Purpur zu stecken. Ihre Grundsätze maßen sich eines unnöthigen und oft groben Zwanges an, das kommliche Leben eines Fürsten zu stören; und mit Bethörung des entbehrlichen Gewissens die selbem so nöthigen Lüsten zu versauern. Man habe Fug selbe unter den Pöbel, und zu dem niedern Volke der Unterthanen zu verweisen, um sie mit einem doppelten Zaune in Furcht und Gehorsam zu halten. Monarchen, welche von Glück, oder Geburt die höchsten Weltstuffen inne haben, scheuen Gesetze, und bleiben von Gebothen losgebunden, welche ihnen von einer übertriebenen Einbildung schwätzender Religionseiferer, und pfaffischen Ernstlichkeiten widerrechtlich aufgedrungen werden. Fürsten seyn erhaben genug, weil sie Fürsten sind; und haben die Stralen ihrer Hoheit schon Licht genug, daß, was man an ihnen Lasterhaftes tadeln will, wie die Sonne ihre Flecken mit ihrem eigenen Schimmer, zu verhüllen.

Redet man heute zu Tage nicht nach diesen ärgernißvollen Artikeln der Gottlosigkeit in der großen Welt? Will es wirklich zu keiner höchstschädlichen Folge werden, daß man mit dieser falschen Seyte den Großen der Erde vorspielen soll?

Wer die Gottesfurcht nicht zur ersten und schönsten Gabe eines Monarchen setzt, dem muß die blöde Dummheit das gebührende Erkenntniß aus der Hirnschale gezwackt haben, daß die Kronen nur von jenem ausgespendet werden, der sich einen König der Könige, und einen Herrn der Herrschenden nennet, und allein Gott ist (c). Die höchsten Monarchen und ansehnlichsten Fürsten sind nachgesetzte Statthalter dessen, welcher die Beherrschung der Welt sich als ein Eigenthum behält. Die Zepter der Kaiser und Könige sind lediglich kleine Abschnitte von jenem großen Regimentsstabe, welchen der Höchste über die Geschöpfe schwingt; und ihre Baldachinen, unter welchen sie den Völkern Gesetze schreiben, sind eine verkürzte Nachahmung jenes gewaltigen Thrones, welchen Ezechiel und Joannes in ihren Gesichtern sahen (d). In was sind sie von andern Menschen, als zufälligen Dingen, unterschieden? Kriechen sie nicht eben so durch mühselige Geburt in das jammervolle Eiland dieser Welt? Und gehen sie nicht auf gleiche und manchmal fürchterlichere Weise, wie das übrige Pöbelgesinde aus selber? Hat der Himmel über sie weniger zu gebiethen, und ist ihnen der Ewige geringer zu achten? Nein! die göttlichen Gebothe sind für sie mit keiner ausnehmenden Glosse untersetzt; und sind sie von ihnen mit ganz gleicher Strengheit gebunden, weil sie nur die ersten Geschöpfe und ersten Knechte des Herrn sind.

Wie nothwendig muß denn einem Regenten die Gottesfurcht zur Seite, o! in dem Herzen seyn, dessen ganzes Wesen ein Lehengut des Höchsten, und dessen Vorrechte eitel Geschenke des Himmels sind. Ein Fürst ohne Gottesfurcht ist ein durchleuchtiges Gespenst, an welchem außer der Benamsung alles düstern und abenteuerlich ist. Er ist ein mit Purpur und Hermelin herein tretender Rebell gegen seinen Gott. Er besudelt mit der ärgerlichen Erfüllung seiner herrschenden und zumal schändlichen Leidenschaften die Diamanten seiner Krone, und verfinstert mit ausgeübten Lastern das Gold seines Zepters. Die Hölle prasselt für ihn eben so, wie für andere Uebertreter der heiligsten Verordnungen Gottes; und fällt er nicht minder als diese in die Schneide des gerechten Schwertes, welches den höchsten wie die niedrigsten Häupter mit der billigsten Spaltung züchtiget.

Die Gottesfurcht ist die thronwürdigste Eigenschaft eines Monarchen; und die Religion unsers Christenthums hat ja in der goldenen Bulle, als einem unverwerflichen Grundgesetze des deutschen Reiches, die erste Stelle. Man kann sie mit keinem vermummten Wesen gesellen, sondern will sie mit der Wahrheit gepaaret wissen; und hat man keine Beyspiele von glücklichen Regenten, welche ihre Begierde zu herrschen mit einer verstellten Religion unter den Thron brachten. Die Worte des heiligen Hieronymus sind in dergleichen Umständen nur gar zu wahr: Daß unter der Schminke einer verlarvten Religion öfters die ungerechtesten Dinge läufig werden; und die Ehre des christlichen Namens in Schalk und Betrügereyen mehrers ausübe, als von andern geduldе (e).

Du hast, deutsches Reich! dem Himmel um einen Monarchen zu danken, dessen erstes Merkmaal die heilige und unverfälschte Gottesfurcht stiftete. Laßt uns ihre Wirkungen in zween Theile aussetzen, wie sie erstens in geheim, und nur unter den Blicken des Allsehenden; und zweytens offenbar in den Augen der Welt sich eräugeten.

Gottes-

(c) Rex Regum, et Dominus dominantium. Apoc. 19.

(d) Ezech. 1. Joann. 5.

(e) Sub Religionis titulo saepe exercentur injusta compendia, et honor nominis Christiani fraudem magis facit, quam patitur. S. Hieronym. Tom. 1. Ep. 4. ad Rust.

Gottesfurcht und Frömmigkeit gründen sich in dem Herzen des Menschen, wer er immer ist. Sie öffnen sich den Augen Gottes, wie die Perlenmuscheln dem heitern Morgenhimmel zu erst. Die Welt soll ihrer nicht gewahr werden, bis sie ihr Wesentliches haben. Sie scheuen die Larven als ihrer Ehre nachtheilige Künstlungen; und hassen die Farbe der Blenderey, und den Anstrich der Häucheley als Lügen, welche den Betrug der ganzen Welt zu verdecken pflegen. Die Blumen in einem Glase sind von kurzer Dauer, weil sie keine Wurzeln, und die Tugenden erleben kurze Tage, wenn sie keinen Grund haben.

Franciscus unser höchstselige Kaiser brachte die Gottesfurcht in seinen Adern mit sich zur Welt, damit sie mit dem Geblüte durch das Herz flöße, und selbes von ihr in Geheim schon begeistert wäre. Die Welt zählte aus dem herzoglichen Hause von Lothringen nichts denn gottesfürchtige Prinzen. Sie waren in ihrem eigenen Lande die besten Tugendspiegel, wie uns die Reihe der Lothringischen Herzoge in ihren Beynämen an Antonius dem guten, an Henrich dem gutthätigen, an Karlen dem Sieger als dem Anherrn, und an Leopold dem freygebigen, und friedliebenden als dem Vater unsers Kaisers Zeugniß giebt; und trugen sie selbe auch in die Provinzen der Barbarn, wie wir es von Godefried von Bouillon, und dessen Nachkömmlingen als Königen von Jerusalem in den Geschichten lesen, aus. Es schien, als wollte der heiligste Heiland das von seinem Leben und Tode geheiligte Land nur gottesfürchtigen Prinzen einräumen. Die Kirche, die heilige Kirche wird sich in dem traurigen Register ihrer Bedränger keines erinnern können, der aus diesem uraltkatholischen herzoglichen Hause ihr eine Unbild zugefügt hätte. Seine Dauer ist folglich, als ein Geschenke des Himmels zu schließen, und da schon so viele durchleuchtige Geschlechte sich hinter den Vorhang ausgestorbener hohen Familien verschlossen, grünet der Stammenbaum Lothringens annoch in ungehindertem Flore. Er trotzt Donner, und Gewitter wie der Lorberstock. Er ist unter unsrem höchstseligen Kaiser in ein beträchtliches Wachsthum gestiegen; und wird mit Oesterreich, aus dessen Grundpflanze er durch **Erbicon** kam, bis an das Ende der Zeiten in Frucht und Blättern gesegnet stehen.

Heilige Gottesfurcht! wo fandest du eine herrlichere Wohnung, als unter der Brust unsers Kaisers, da er noch mit dem Fürstenhute seiner herzoglichen Ahnen als ein kleiner Prinz spielte. Seine Gottseligkeit besaftete sein noch kleines Thun, und die Frömmigkeit legte in seinen wohlgesetzten, und durch eine heilige Erziehung gut erhaltenen Sitten alles, was er hinnach als Kaiser tugendsames wirkte. Das geflügelte Gerücht rühmte ihn bey mehrern Jahren Karlen dem sechsten einem unvergeßlichen Muster der Gottesfurcht an. Dieser große, und letzte Fürst aus dem Hause Habspurg wußte zu gut, daß seine höchsten Vorfahren zusammt ihm selbsten die Krone des deutschen Reiches zum Ehrenpfande der Gottseligkeit empfangen, und in einer langen Reihe durch die heftigsten Perioden, und Epochen der Widerwärtigkeiten fortgetragen hätten. Sein kaiserliches Geschlecht war der Hoffnung es ferner fortzupflanzen entsetzt. Er bemerkte die Verdorrung der ganzen habspurgischen Pflanze, deren falbe Blätter seinen Aschenkrug zu Trauer, und Grämen seiner Erbländer umkränzen würden. Er suchte ein Pfropfreis ihr zu frischem Flore aufzuhelfen; und er fand es an **Franz Stephan** unsrem gewesenen Monarchen. Die großen Absichten, welche nach den Maaßregeln des Himmels liefen, schaueten nicht so viel auf die natürliche Sippschaft, sondern auf die Gottesfurcht, Oesterreich mit einem andern Patriarchen glücklich zu machen. **Franciscus** zog unter dem jauchzenden Frolocken Wiens so herrlich ein, als er von dem weheklagenden Luneville abreisete. Dieses verlohr einen gottesfürchtigen, und jenes empfieng einen gottseligen.

Was brachte er aber anders mit sich als eine Tugend, welcher das gefährliche Hofleben so wenig, als die Nacht den Lilien ihren Geruch, rauben mochte; und ein Christenthum, dessen Festigkeit wider alle Anfälle der bösartigen Welt, wie ein Marmorstein gegen die Unbilden der Witterung, unzerbrechlich war. Das Beyspiel Karlens war ebendasselbe, so er zu Hause an seinem herzoglichen Vater wahrnahm, die Frömmigkeit; und er hatte nichts zu thun, als in die tugendlichen Fußtapfen eines Kaisers einzutreten, in welchen die Gottesfurcht sich so unwidersprechlich äußerte.

Die Belehnung mit dem Fürstenthume Teschen in Schlesien; die Erkiesung eines Vicekönigs in Hungarn; das heiligste Verbindniß mit Marien Theresien der auserlesensten Erbtochter Karlens waren die schönen Belohnungen, welche GOtt, und Kaiser Francisco bestimmten; und da Karl der siebente aus dem hohen Churhause Baiern verblich, fand das deutsche Reich sein gottseliges Haupt würdig, die Krone Germaniens zu tragen.

In niemand nahm die Ehre, die Sitten betreffend, eine mindere Aenderung vor, als in Francisco unsrem Kaiser. Seine Gottesfurcht fand in der Würde des höchsten Monarchen, dem das ganze Europen die Vorzüglichkeit gönnete, kein Ort zu taumeln, und sein von aller Belarvung entferntes Christenthum litt auf dem Thronsessel keine Beschränkung seiner Rechten.

Der Christ, und Gottesdiener stunden mit dem Kaiser in Francisco unzertrennlich. Er spürte keine Unvermögenheit den Völkern vorzustehen, und dem Himmel seine Dienste zu erweisen. Er erkannte, daß er sein kaiserliches Haupt unter den Gebothen GOttes mit gleicher Fertigkeit, als der gemeinste Mann zu beugen hätte; und er überstreute jene Pocher der schönen Gottesfurcht mit Schaamröthe, welche die Beobachtung der anbethenswürdigsten Gesetzen mit dem mindern Volke zu halten sich zu einer Niederträchtigkeit rechnen, und die Artikel des Christenthums unter die schlechten Bauernregeln verweisen.

Er blieb mit dem Himmel in dem engsten Verständnisse, und fiel es ihm niemal bey, die zur richtigen Befolgung seiner Kaiserspflichten mit GOtt geschloßne Allianz zu brechen. Wir sind von einem irrenden Wahne freygesprochen, wenn wir von unsrem Kaiser also denken, wie er in Geheim that. Rückte er aus der Nachtruhe in den Morgenstunden, so rüstete er sich, seinem GOtt das Opfer seines Gebethes zu streuen. Er bath den Himmel, wie Jakob der Patriarch den Engel, bey Aufgange der Morgenröthe seinen bevorstehenden Geschäfften die heilsamsten Segnungen, seinem kaiserlichen Hause Wohlfahrt, und seiner Seele die nothwendigen Gnaden mitzutheilen. Läßt er sich in die Uebungen seines Berufs bey Berathschlagungen seiner Dicasterien ein, so behält er sich die Freyheit in Mitte irdischer Arbeiten seinen getreuen Christengeist mit gottseligen Anmuthungen in die Höhe, wie die Lerchen seines Wapenschildes in die Luft, zu erheben. Ergetzt er sich in ehrbaren Hoflustbarkeiten, deren Gegenstand er immer verfolgte, war er seines Gemüthes der vollkommenste Meister; und vermischte sie mit dem Hönig frommer Gedanken. Reiset er über Land, nimmt er die Gottesfurcht als seine beste Gefährtinn zu Pferde, und in dem Wagen mit sich. Endigte er die Tagzeit, und wie endigte er sie? Mit Durchforschung seines Gewissens, und, wie es ein Christ thun soll, mit Dankbarkeit, und Gebethe. Die schöne Tagordnung unsers Kaisers war das strengste Geboth, so er sich selbsten schrieb. Man sah sie in ihrer Richtigkeit geflißner, als die Stunden an dem Uhrblatte. Nur die verworrensten Umstände konnten ihr den Lauf in etwas hemmen, und dennoch fand er allemal noch Gelegenheit das verschobene Gewerbe seiner Frömmigkeit nicht zu vergessen. Seine Leidenschaften zählte er unter die Unterthanen, welche nur von seinen

Befeh=

Befehlen abhiengen. Er hielt sie in den gebührenden Schranken; und erinnerte sich nicht nur jener Salbung, die er in seiner Krönung zu Frankfurt empfieng, seine höchste Würde mit keinem unartigen Mistritte zu beschimpfen, sondern jenes Oels, und Chrysams seiner heiligen Taufe, der Religion, und dem Christenthume nichts unbilliges zuzufügen. Gespräche, und Unterhaltungen, so er mit dem Kenner seines innersten Gewissens in Betreffnissen seines Seelenstandes wechselte, waren seine Lehrstunden, von welchen so viele nichts wissen, und in der Religion so große Dumme sind. Er achtete die besten Räthe von jenem einzuhohlen, der seinem Gewissen als ein Abgeordneter Gottes vorstund. Die von ihm gegebnen Erinnerungen schätzte er als seine Gesetze, nach welchen er zu leben hätte. Und wenn er sich in dem sacramentalischen Bekenntnisse seiner Fehler, deren sich Kaiser, und Fürsten als Menschen schuldig wissen, anklagte, war seine Zerknirschung mit der Demuth in ganz gleichen Verfassungen. **Franciscus** vergaß ein Kaiser zu seyn, da er in sich einen Büßer bey den Füßen seines geistlichen Richters bildete. Thränen und Seufzer begleiteten seine Worte, die Entbindung von dem bereuten zu erhalten, und wer wird diese Erniedrigungen eines Kaisers in eine richtige Zahl setzen, da er sich in Geheim jede Woche nicht nur einmal zu selber entschloß, da man ihn in den Geschäfften seines Kabinets zu seyn vermuthete. Er glaubte sich selbsten mit der bittersten Feindschaft zu belästigen, wenn er ein Sklav der Laster wäre, da er über so viele Menschen die höchste Gewalt in seinem Zepter trug; und schätzte er sich die Früchte der geschmacktesten Freyheit zu speisen, wenn er sich keiner Beleidigung GOttes, so gering sie auch war, schuldig wußte. Es mag unser höchstselige Reichsmonarch vielleicht in dem Tullius diese Betreffung entdeckt haben, daß ein Kaiser, wenn er sich von unächten Begierden in die Dienstbarkeit hinreißen läßt, nicht nur den Namen eines Gewalthabers, sondern auch eines Freyen verliere (f). O! nein! das Christenthum erwies es ihm, und hat er vielleicht das Sendschreiben des Ambrosius an Valentinian den Kaiser gelesen: worein dieser große Bischof zu Mayland diese Worte schrieb: **Es sollen die christlichen Kaiser sich beamsigen, der Religion, zu welcher sie sich bekennen, die unstrittigste Ehrfurcht zu erzeigen** (g).

Sie werden, Hochansehnliche! meine Beweisthümer mit keiner Unrichtigkeit von ihren Ohren abweisen; und von dem in Geheim wirkenden Christenthume unsers Kaisers keinen Zweifel hegen. Meine Wünsche sehnen sich brünstig, die stille Wände seiner Zimmer redend aufzuführen, welche uns noch mehrers von seiner gegründeten Gottesfurcht zeugen könnten; und dörften wir von der großen Theresien, welche seines frommen Thuns die Vertrauteste höchste Zeuginn war, Proben verlangen, was unerhörte Thaten seiner Frömmigkeit hätten wir unsrer Erstaunung zu einem entzückenden Gegenstande vorzulegen, welche sie aus ihrem Trostgedächtnisse, so tief sie nun in Trauer, und Leide schmachtet, nimmer entlassen kann.

Wir würden aber der Gottesfurcht unsers Kaisers ihren besten Schimmer verdunkeln, wenn wir sie nicht, wie sie offenbare Kenntnisse von sich warf, zumal betrachten sollten.

So gern sich die Tugend von den menschlichen Augen in die düstersten Winkel flüchtet, um jenem nur allein zu gefallen, der ihr die Belohnung zu Genügen reichen kann, so lüstern ist sie unter selbe zu treten, wenn die Erbauung der andern ihre offenbare Werke heischet.

(f) Dum cupiditatibus suis obediat *imperator*, non modo non *imperator* sed liber habendus non erit. Cicero de paradox.

(g) Debent christiani *Imperatores* Religioni, quam sequuntur, deferre Reverentiam. S. Ambr. Ep. 31. ad Valent. Imp.

heischet. Sie läßt ihr Lobwürdiges nicht, in wessen Gemüthe sie immer seßhaft wohnet; doch steigert sie sich selbsten in dem innerlichen Preise ihres huldreichen Wesens, wenn sie mit ihren Reizungen entweder andere locket, oder mit ihrem glänzenden Betragen das Laster in sein finsteres Behältniß, wie die Sonne die schwärmenden Nachtvögel in ihre Klüfte, zurück weiset.

Wo ersteigt sie aber ihren höchsten Grad, als wo sie von der Höhe des Thrones, wie die Sterne aus den saphirnen Zimmern des Firmaments, blitzt? Kann man von ihr etwas Erhabners als die glänzenden Epitheten **kaiserlich**, **königlich**, **fürstlich** sagen? Von diesen empor gesetzten Zinnen schimmert sie in die Augen der Unterthanen desto heller, wie das Laster von eben diesen seine Scheußlichkeit in das offene Ansehen herab wirft. Die Nachfolge der Völker ist zu beyden aufgerufen, weil sie beyder Beyspiele mit ungehinderten und freyen Blicken sehen; und entsteht von beyden sowol die Hochschätzung, als Verachtung eines Fürsten, welcher sie aus seinem Wandel hervorbrechen läßt.

Was Gedeihliches mag sich ein Staat von einem Regenten versprechen, dessen Aergernisse den Fluch des Himmels, dessen lasterhafte Wandel die Blitze aus den Wolken, und dessen unchristliche Lebensart das wilde Unglück aus seinen unfreundlichen Bezirken in das Land seiner Unterthanen mit einem lauten Zettergeschreye ruft? Die Guten scheuen sich von jenen Gebothe anzunehmen, welche weder dem Geheiße Gottes, noch den Trieben ihres Gewissens gehorchen. Sie spotten einer unfläthigen Majestät, und einer beschmitzten Durchleuchtigkeit. Sie bereden sich selbsten nicht, dem Purpur eine Ehrfurcht zu erweisen, welcher von dem Schlamme dessen, der ihn trägt, besudelt ist; und sie sind ferne jenes Zepter zu küssen, welches in befleckten Fingern gedreht wird. Das garstige Leben eines Fürsten steckt die Schleussen der Wohlfahrt, daß sie ihre gesegnete Wasser in die Felder des Staats nicht leiten kann, und es wickelt das Volk nicht nur in die mislichsten Unseligkeiten, sondern durch die Nachfolge, welche eine starke Wirkung böser Beyspiele ist, in gleiche Ausschweifungen ein.

Das Gegentheil können wir in der Burg, und im Lande eines Fürsten schauen, welchem die Tugend werth, und die Gottesfurcht schätzbar ist. Die Augen kluger Beschauer suchen mit den verdorbenen Philosophen das Lobwürdige eines Regenten nicht an den Schildereyen und Mausoleen ihrer Ahnen, sie messen es nicht nach dem Geblüte, und zahlreichen Geschlechtsbriefen, sondern sprechen ihm nach dem Petschafte der Frömmigkeit, und nach dem Siegel ehrvoller Sitten den Ruhm, wie **Gregorius von Nazianz** wohl dachte (h).

Jakob der Patriarch erhielt sich bey den Seinigen durch die Gottesfurcht, und durch die offenbare Gottesfurcht, wie bey Fremden in der höchsten Schätzung, da er die Götzen Labans unter dem Therebinthenbaume verscharrte, und mit der schönsten Andacht unter den Augen der Zuschauer dem wahren Gott die Opfergaben in dem geheiligten Feuer einäscherte. Und **Franciscus** unser höchstseliger Kaiser richtete die Gemüther der Welt durch seine unverhöhlte Gottesfurcht zu seinem unsterblichen Ruhme auf.

Zu was entschließe ich mich, jene erbauliche Tugendwerke anzuführen, welche das gottselige Leben unsers Kaisers, wie die Sterne den Himmel anfüllten. Woher entlehne ich Kräfte, woher die Zeit? Ich muß meine Schwäche offenbar zu Gesichte bringen, wenn ich

(h) Nequaquam philosophicum est eam nobilitatem admirari, quæ ex tabulis, & sepulchris procedit, ac jam diu supercilia tollit, nec eam quæ ex sanguine oritur & litteris, sed quam pietas, ac mores suis consignant sigillis. **S. Greg. Naz. Orat. 20. ad Heron.**

ich von selben nur in Kürze melden kann. Die Religion saß in der Brust **Francisci** mit solcher Festigkeit, als die Kirche auf ihrem Felsen beruht. Die leidige Umstände itziger Zeiten, in welchen freche Beurtheiler sich an die Gewalt der apostolischen Schlüssel wagen, konnten sie nicht erschüttern. Er beschaute die Statthalter Christi des Herrn auf ihrer Höhe mit ehrfurchtsvollen Blicken; und zinsete dem Heiligthume die merklichste Hochachtung. Er hielt seine kaiserlichen Hände zurück, der Kirche etwas zu entziehen; da nun so viele mit den Ihrigen in die gottgeheiligten Schätze eindappen, weil sie die geweihten Brocken für die niedlichsten auf ihren Tafeln achten; und er begriff in einem vollen Erkenntnisse, daß sein durchleuchtigstes Haus niemal gegen Feinde, und Unheil sicherer sich fände, als wenn es von jenem Schiffe an Bord genommen wäre, welches von Winden, und Wellen weder in die Scheiterung an den Schrofen, noch in den Abgrund durch die Wirbel gebracht werden kann, nämlich: des **Petrus**.

Erstaunend sah die Welt, daß er seinem erstgebohrnen Erzherzogen, und nun allerdurchleuchtigsten Thronfolger zu einem höchsten Taufpathen den verstorbenen großen Pabsten **Benedictus den vierzehenten** erkieste; und ihm in **Joseph, Benedict** dessen Namen beysetzte. Er schätzte dieses von ihm und seiner durchleuchtigsten **Theresien** empfangene Himmelspfand, dessen wir nun auf dem Throne seines Vaters ansichtig sind, desto glücklicher, wenn es in den Armen eines solchen Simeons zu einem Lichte der Völker, und zur Ehre Israels läge. Wessen unterfieng er sich nicht, den großen florentinischen Ritterorden, welchen Cosmus der große zur Ehre des Pabsts Stephanus des neunten stiftete, und dem er als Großmeister vorstund, in seiner Herrlichkeit, und Gerechtsamen zu erhalten. Die Kirche wird sich wider unsren Kaiser in keiner Klagschrift sehen lassen. Sie erfuhr nach den Worten Leons des Pabsts von ihm, was dieser von Leon dem Kaiser forderte, ein Kaiser soll sichs zur ersten Anmerkung nehmen, daß ihm von Gott die Majestät mit ihren Scheinbarlichkeiten verliehen sey, nicht nur den Reichen zu gebiethen, sondern auch die Kirche zu schützen (i). Der große Regenbogen, welcher **Rom** und **Wien** mit dem Bande der Einstimmigkeit in den Zeiten unsers **Kaisers** zusammen hielt, blieb unerlöschlich, und wird er noch in Zukunft in einem von Wohlfahrt, und Himmelssegen thauenden Gewölke dauern.

Franciscus versuchte niemal eine Bekränkung der päbstlichen Rechten, und er erfuhr von dem Vatican eben in seinen kaiserlichen auch keine, wie Gratian es zu einer Regel, aus welcher das Wohl des Priester- und Kaiserthums quillt, setzt (k); und das verunglückte Alterthum Germaniens wegen Vernachlässigung derselben eine Schaubühne der bedauerlichsten Auftritte war. Er hielt sich in den Schranken eines würdigsten Sohnes, und sehnte sich niemal nach der Würde eines angemaßten Vorstehers der Kirche (l). Die Ehre Gottes, und der Pracht des gottesdienstlichen Wesens war seine dringende Sorge. Er beobachtete mit genauen Blicken, daß öffentliche Andachten, und besonders der gottselige Pomp des heiligsten Opfers nach der Würde dessen, zu dessen Ehre sie geschahen, nicht mangelhaft wären (m), und was fand man bey selben wohl Prächtigers, als

(i) Debes, *Imperator*, cunctanter advertere, regiam potestatem tibi non solum ad mundi Regimen, sed maxime ad Ecclesiæ præsidium esse collatam. S. Leo I. Ep. 75. ad Leonem August.

(k) Nec Imperator jura pontificis, nec Pontifex jura Imperatoris usurpare potest. Grat. in decret.

(l) Imperator catholicus filius est, non præsul Ecclesiæ. Grat. ibid.

(m) Religio est, qua christianus *Imperator* ad curam suam judicat pertinere, ne in res divinas impune peccetur. S. Aug. l. 2. contra Gaud.

als die Gegenwart unsers Kaisers? Sie war die größte Zierde des Gottesdienstes; und die erhitzende Ermunterung der Priester selbsten. Die Infeln der Erzbischöfe, und Bischöfe wurden von einem heiligen Beyspiele rege gemacht; und schimmerte das Gewand der Gesalbten, da ihnen der Purpur unsers Kaisers nachtrat. Rom, wie mögen wir doch des heydnischen Gräuels gedenken, zog bey seinen schnöden Opfern die erstaunenden Augbraunen auf, da Cäsar oder Julius der Kaiser mit der priesterlichen Stirnbinde eines Archiflamens die Opferthiere abstach; und Griechenland faßte sich nicht, da Alexander der große die Weihrauchkerne in den Opfertiegel warf. So weit gieng unser Kaiser nicht; doch sehet ihn bey der Communionbank. Brennt seine Brust, und brannte sie beynahe nicht jede Woche, von jener begeisterten Glut, welche nur in dem Rauchgefäße eines Seraphs glimmt? Thränet er nicht die heißesten Tropfen, o! das heilige Element der entzückten Andacht? Und brennen seine kaiserlichen Zähern nicht von dem Feuer der inbrünstigsten Liebe, mit welchen er, als angezündeten Liebeslichtern seines ächtesten Christenthums, demjenigen den Eingang in seine gottesfurchtsvolle Brust beleuchtete, welchen Joannes in der Insel Pathmos zwischen sieben Leuchtern hereingehen sah. Zählet aber mehrere Augenampeln auf den vor Andacht zitternden Wangen Francisci, als in dem Lichtzimmer der apocalyptischen Gesichten. War es wunder, wenn er einigen kaltsinnigen Zuschauern das Eis ihres frostigen Christenthums geschmolzen hat? Und schämten sie sich nicht, daß, da unser Kaiser zu den allerheiligsten Geheimnissen so oft zog, sie sich dahin mit Aengsten, Furcht und Lauigkeit nicht öfter zu gehen entschließen, als Schwalben, und Storchen in dem Jahre in unsre Lande einfliegen, das ist nur einmal.

Nun sehen sie, Hochansehnliche! daß der sacramentalische Gott den zweyten Patriarchen Oesterreichs, Franciscum nämlich, zu eben jener Würde befördert habe, wie Rudolph von Habsburg dahin kam, das ist, durch das österreichische Sacrament, welches in unsren Tabernakeln zu unsrer Wonne ruht.

Betrachtet unsern Kaiser in seinen Gebethsstunden. Wickelt er sich nicht in seine Andacht, und zieht er nicht seine Hoheiten, wie die Cherubim auf der Bundesarche ihre Flügel, ein? Vergißt er nicht seiner selbsten, da er jenen anbethet, vor dessen unendlichen Majestät er sich in den Staub der gottseligen Erniederung schmiegt? Hört ihr ihn nicht das Heilig, Heilig, Heilig mit froher Kehle absingen, und wie einen entflammten David vor der Arche sich in dem Geiste ermuntern? Hat er nicht seine Bethschnur als eine Zither und Harfe in Händen? Hält er diese nicht gen Himmel, ob er schon andere sah, in welchen das geschwächte, und nervenkranke Christenthum die rechte in den Busen, die andere in die Tasche steckte, um mit der ersten den Grad ihres kalten Herzens zu prüfen, und mit der andern in dem Münzbeutel ein zu dem heiligsten Opfer unbestelltes Klingeln zu machen. Seyd ihr zu taube, als daß ihr ihn mit den Ordensgeistlichen die Psalmen, und Andachtslieder singen hörtet, wo er das Lob einer wahren Gottesfurcht gewann, welches David den Fürsten Israels gab, daß sie den Psallierenden vorkamen (n)? O! ihr habt davon die sichersten Proben, und ich unterstütze euch mit Unfehlbarkeiten.

Wollet ihr von seinem Christenthume, mit welchem ich das ächteste Bild eines gottesfürchtigen Kaisers entwerfe, noch mehrers wissen, so sollen es euch die Bedürftigen erzählen. Ihr werdet aus ihrer vor Hunger und Abgang saftlosen Kehle doch so vieles hören, als mir zu überflüssigen Beweisthümern genug ist. Fraget erarmete adeliche Familien, welchen die Unsterne menschlicher Leidfälle in die wie unerwartete, also empfindlichste Tiefe der Noth zündeten. Er half ihnen mit einer großfürstlichen Beyhülfe zu einem bessern

(n) Prævenerunt principes conjuncti psallentibus, Psalm. 67.

sern Glücke in der Stille auf. Wie das Meer uns durch verborgne Canäle die ertrockneten Brunnen füllt, und der Erdensaft unmerksam halbgestorbne Pflanzen zu neuem Flore bringt. Er verboth dem jährlich in erstaunlichen Summen zur christlichen Beysteuer ausgelegten Gelde ein Geräusch zu machen, ob schon seinem kaiserlichen Almosen nach seinem Tode die gebundne Zunge gelöst ist. Erkundiget euch bey den Bettlern auf Straßen und in Spitälern. Sie werden ihre Bettelschaalen zu einem Triumphe der Freygebigkeit unsers Kaisers öffentlich zeigen, und selbe für Masleide wegen seinem Hingange mit dankbaren Thränen füllen. Gab er nicht noch zween Tage vor seinem uns so schmerzlichen Tode, so erzählen uns die Zeitungsurkunden, den liebvollesten Befehl die armseligen Krüppel, welche die Natur in ihren Gliedmaßen mishandelte, in die Versammlung der Presthaften zu sammeln, um dem öffentlichen Anblicke den Eckel zu nehmen, und selbe auf seine Kosten sicherer zu ernähren? Wusch er nicht alle Jahre in der heiligen Woche zwölf armen Männern mit Hintansetzung seiner Majestät nach dem höchsten Beyspiele des Erlösers die Füße? Die armen Leute sahen vor sich den höchsten Monarchen der Welt in dem Staube, vor dessen Throne so viele Großen gebeugt sich hinstrecken. Sie sahen seine kaiserlichen Hände unter ihren Fersen, mit welchen sie in dem Kothe ihrer Bedürfniß mit Bangigkeit umwadeten. Sie zweifelten, ob er es wäre, und erkannten ihn sogleich, da er ihnen eine mit seinem Antlitze geprägte Münze in die Finger drückte. Steuerte er bey Gelegenheit des höchsten Beylagers seines verwittibten Erzherzogens, und unsers römischen Königs und Kaisers, Josephs, mit der churbairischen, und kaiserlichen Prinzessinn **Marien Josephen**, o! der eingefleischten Grazie, o! unsrer wirklichen kaiserlichen Großfürstinn! nicht zwölf Wittiber aus, und labete er sie nicht mit ihren Gesponsen an einer besondern Hoftafel?

Laßt euch von Furcht und Schrecken nicht entseelen, wenn ich euch das gutthätige Christenthum **Francisci** in der erhabensten Großmuth zeige. Wir hörten es nicht ohne Schauder, und ergetzten uns, da unser Zittern von seiner übermäßigen Frömmigkeit in die Ruhe gesetzt war. Der mit seinem Eisbruche anströmende Donaufluß drohete der Leopoldstadt zu Wien die äußerste Noth. Es schien, als wollte das von der abgewichnen Winterkälte von seinem Laufe gehemmte Wasser sich an den armen Einwohnern rächen. Es rollte seine zerborstene Eisdrümmer an die Behausungen mit trüben, und schaumenden Wellen hin. Es bildete sie wie aufgereckte Zähne männiglich den Lebensfaden abzubeißen. Die mit sich geschleppte Balken der eingerissenen Brücken verkündigten allen, daß keine Ausflucht, dem kalten, und nassen Tode zu entrinnen, übrig wäre. Die verzweifelnden Bürger sahen in den gespaltenen Eisblatten, als in wahren Todtenspiegeln, ihre blasse Angesichte. Vorrath und Brod war von dem geizigen Strome in den Speisgaden verdorben, und was außer Gefahr stund, sich an dem ungeschmackten Wasserzucker zu Tode zu lecken, fand für den Hunger keine Speise. Wer kam ihnen zu Hülfe? Hemmet euern Schrecken, und erhohlt euch von dem Beben euerer sorgvollen Brust mit dem großmüthigen Schlusse unsers Kaisers. Er, er bestieg in höchster Person ein Schiff. Er war von der Armseligkeit der Jammernden aus seiner Burg an das Ufer des wüthenden Stromes berufen. Der verzagte Schiffmann wollte ihm das Vorhaben mit Vorstellung der nächsten Lebensgefahr misrathen. Doch **Franciscus** munterte ihn mit dem Ruder in die Eiswellen zu stechen, wie Julius der Kaiser bey einem Seesturme einen furchtsamen Piloten, mit diesen Worten auf: **Fürchte dir nicht, du führest einen Kaiser.** Er brachte den Unglückseligen Lebensmittel, und Erfrischungen selbsten zu; und stutzte der graue Charon in dem dunkeln Gefilde des Lethestroms, daß ihm ein sterblicher Kaiser jene auf seinem Barmherzigkeitsnachen entführt hatte, welchen er zur Ueberfahrt das schwarze Seegeltuch schon aufgepflanzt hatte.

Von dem Wasser auf die Erde. Auch da stiftete das Christenthum unsers Kaisers neue Proben seiner Gottesfurcht. Italien, in dessen Fluren sonst Ueberfluß, und Fruchtbarkeit thronen, war von einer Plage getroffen, die man an seinen Oel- und Oranienbäumen, wie in seinen Fruchtfeldern nicht vermuthet hätte. Das karge Erdreich hielt seine Speise zurück; und der Miswachs öffnete die Pforte des allgemeinen Mangels, durch welche man nur zu Kummer und Tod eingehen muß, alles war aufgezehrt; und da die Reichsten kaum so viel in Vorrath hatten sich und die Ihrigen zu nähren, vertrockneten für die Bürger Italiens die noch gehofften Quellen der christlichen Beyhülfe. Sicilien und Neapolis hatten mit sich zu thun. Corsica sah sein Korn von Ausländern und einheimischen Rebellen auffressen, und litte selbsten Noth. Geharnischte Männer mußten die Backöfen mit Bajoneten und Feuerröhren, wie Festungen, bewachen, die mit Gewalt andringenden Armen von diesen geheitzten Nothgewölbern abzuhalten, welche, wie die Hungernde zu Jeremiä Zeiten ein gleiches Trauerlied in vor Hunger gebrochenen Tönen anstimmten: Unsre Haut ist vor Hunger wie ein Ofen verbrannt (o). Und viele starben dahin ehe sie Brod sahen. Hetrurien, oder Toscana fieng an müssige Zähne zu haben, und sah das Hungertuch schon auf dem Tische, an selbem zu nagen. Wo sollte es Hülfe als bey seinem Großherzoge unsrem Kaiser suchen. Es suchte sie; und fand sie schleunig. Die Gutherzigkeit **Francisci** kam den bethränten Bittschriften vor. Er schaffte seinen Unterthanen Brod, ehe er diese las. Er gab die strengsten Befehle die großherzoglichen Scheunen sogleich aufzureißen, und die Nothleidende aus dem Rachen des Hungers mit dem gereichten Brode zu reißen. Der arme Bürger netzte seine gereichte Weitzenspeise mit Thränen, welche ihm die frohe Dankbarkeit gegen seinem Großherzogen fließen machte; und da er dessen christliche Ausdrücke sich bey der begierigen Erquickung seines öden Magens noch erzählen ließ: **Wir sind nur begütert, daß wir unsren Unterthanen beyspringen; und hat uns der Himmel mit Reichthümern nur gesegnet der Noth unsres Volkes vorzubeugen**, stürzte er ganze Bäche der Zähren vor Freude, unter einem so christlichen Fürsten zu leben, über seine zu wachsen beginnenden Wangen ab.

Sehen sie nicht in **Francisco**, Hochansehnliche! die von Aengsten gequälte Vatersorge Jakobs des Patriarchen? Dachte dieser nicht so, wie unser Kaiser, als das fruchtlose Chanaan, wo er wohnte, von dem Hunger bedrängt war, und er für die Seinigen Brod und Korn aus Aegypten bestellte?

Dörfte ich euch noch die Gottesfurcht und Frömmigkeit unsers **Monarchen** unter der Erde erzählen, welches mir der Zeitmangel ausgedehnter zu thun, nicht gestatten will. Sollte ich euch seinen Gebethseifer für die in Schlachten und Belagerungen des abgewichenen Kriegs erschlagenen Generalen, Officieren und Soldaten in öffentlichen Leichbesingnissen erwähnen; und von jener prächtigen Todtenkapelle, so er auf seines Beutels Kosten zu Nancy, mit einem beygesetzten Kloster der Kinder Francisci des Assisiaten, der königlichen und herzoglichen Asche seiner hohen Ahnen und Aeltern erbauen ließ, sprechen. Blieb mir ein Raum übrig seiner brennenden Andacht zu der allerheiligsten Gottesmutter in ihren Tempeln zu Loreto in Wälschland, Zell in Steyermark, Altöttingen in Baiern, Hiezing in Oesterreich, Einsiedeln in der Schweiz, und Königinnbild in Schwaben, wo er entweder sich persönlich, oder durch die reichsten Opfergaben einfand, Meldung zu thun: Würde es euch nicht überweislich seyn, daß Deutschland an ihm einen gottesfürchtigen Monarchen verlohr? Würdet ihr das verweyste Germanien nicht zu gerechten Thränen und dankbaren Küssen

(o) Pellis nostra sicut clibanus exusta est a facie tempestatum famis. Thren. 5.

Küssen antreiben? Ach! es zinsete wirklich beyde durch seinen eigenen König; und es wird dessen wieder erinnert werden, wenn ihm unser Kaiser folgends auf seinem Sterbebette zu Gesichte kömmt, und zwar als

* *

Der wirthschaftende Monarch.

Wird es vielen wohl glaublich seyn, daß man von den Großen und Fürsten der Erde die Eigenschaft eines wirthschaftenden Regenten fodern soll? Wird man dieses nicht unter die Paradoxen und ungereimten Dinge verwerfen? Es werden sonder Zweifel nicht wenige seyn, welchen die Schwäche des sittlichen Gesichtes, und die zu starke Demmerung ihrer Klugheit nichts weniger beykommen läßt, als die wirthschaftende Sorgfalt eines Fürsten. Sie schätzen sie als eine Niederträchtigkeit, welche der Krone, oder dem Fürstenhute zur Makel wird. Sie achten das Herz eines Regenten zu edel, als daß es den häuslichen Kummer an sich mit einem unruhigen Zahne soll nagen lassen. Sie verweisen die Wirthschaft, und die Regeln der Sparsamkeit nur dahin, wo man von der Wohlfahrt ihre Geschenke nur tropfenweise empfängt, wo man aus ihrer Glücksbüchse nur etwas mit zweenen Fingern zieht, wo man das Brod aus kleinen, und eingeschränkten Ackerfeldern sammelt, und wo man eine zahlreiche Famille mit der genauesten Austheilung täglich speisen soll. Dahin verweisen sie selbe, und verbiethen ihr den Zurückgang nach Hofe mit strengsten Befehlen, wo der Ueberfluß, der unmäßige Pracht, der übermäßige Aufwand, die nichtsachtende Verschwendung zur Ehre des Staats seyn soll. Wohin das Glück seinen goldenen Strohm mit Stempfeln und Rädern aus den Provinzen, aus den Händen der Völker mit rauschenden Würbeln treibt. Wo man die Foderungen an die Unterthanen nach Willkühr machen kann, um aus ihrem Schweiße, wie aus dem Marke der Zuckerröhren, der Wollust einen süssen Fraß zu schmelzen. Wo man die Einkünfte der Chatulle, der Getreidböden, der Weinkeller mit großen Bleysteften berechnet, und in ungeheuren Ziffern ansetzt, von dar, sage ich, soll nach der Muthmaßung schlechtdenkender Seelen die Wirthschaft als ein Unding, und nichtsheißendes Wesen gänzlich abgeschafft und verbannet bleiben.

Ja, Hochansehnliche! solche Leute trägt der Erdboden, und sie wohnen nächst bey Fürsten, welche sie zu deren Verderben und Verheerung ihrer Länder mit den Regeln der Verschwendung bethören. Sie sind die schädlichsten Räthe, durch welche die höchsten Häuser in die erbärmlichsten Ruinen zerfallen; und ganzen Provinzen der Stab der Betteley aufgesteckt wird.

Ich werde den Beyfall der ganzen Welt mir versprechen, wenn ich bey einem Regenten die Klugheit unter seinen ersten Eigenschaften, auf welche er seine Größe zu setzen hat, suche. Ich werde ohne Zaudern die schöne Wissenschaft wohl hauszuhalten sogleich schließen, und ohne Widerspruch behaupten, weil die Wirthschaft eine ächte Tochter der Klugheit ist. Sie hängt von der Vorsicht auf das Zukünftige ab, welches auch Fürsten und den Ihrigen bevorsteht. Das menschliche Leben, welches Regenten mit dem Volke gemein ist, ist zu vielen Umständen ausgesetzt; und sind Nothdurft und Mangel eine der größten Mühseligkeiten, welche jede treffen können, die in dem Schooße des Glücks mit dem reichen Horn der Amaltheen kurzweilen, und von dem geringsten Abgange nicht die mindeste Spur jemals sahen. Welche keine Noth empfanden, und von dem Wermuthe des armen

lebens nicht das Wenigste auf den äußersten Lippen kosteten. Die Geschichten erzählen uns nicht nur von einem Könige Codrus, der Athen glücklich zu machen, seinen Purpur in einen Bettlersmantel umtauschte; er that es freywillig: sondern sie merken uns von andern an, welche durch schlechte Wirthschaft, durch tolle und verschwendrische Aufzehrung ihres beynahe grundlosen Guts die herbe Noth wider Willen fühlen mußten. Wer, so große Schätze er in seine Schreinen sammelt, mit Neronen mit goldnen Netzen nach Muränen und Austern fischet; wer mit Caracallen mit goldnen Pfeilen auf Meerfische schießt; wer mit Vitellien Phasanenhirne und Nachtigallzungen in Smaragd und Jaspis speist; wer mit Cajen die unschätzbarsten Perlen in Essig aufgelöster säuft; wer mit Aelien sechzigmalhunderttausend Sestertien in einem Mittagmahle verprasset, und mit Othonen den Balsam aus Orient in Gold- und Silberröhren triefen läßt, muß ja von den überschrittnen Gränzen des vernünftigen Gebrauchs über die Marksteine des Abganges getrieben werden. Welche Namen, welche Fürsten waren diese? Sie waren Kaiser, denen mehr als die halbe Welt ihre Einkünfte opferten, und das reiche Rom sein Vermögen darboth. Sie fanden aber den Ausgang ihrer übertriebenen Schwelgereyen, und sahen ihn in leerer Hand und ausgeweideten Tasche.

Man kann die größten Flüsse, wie Xerxes, in kleine Bäche zertheilen; und Meere austrocknen, wenn man dem Zuflusse keine neue Canäle legt. Man muß der Ausgabe ihre Mäßigung verordnen, und mit der Einnahme dem Aufwande zu Hülfe eilen. Sammelt nicht die Luft von den Erddämpfen frischen Vorrath, wenn sie ihre Gewässer ausgeschüttet hat; und ist nicht das Feuer das einzige Element, welches mit Auffressung alles dessen, was es hat, ohne fremden Beytrag erlöschen muß?

Schäme sich niemand ein guter Haushalter zu seyn. Große Fürsten stifteten sich ewige Monumenten, weil sie sich hierinn hervorthaten. August, und Trajan sind in dieser Benamsung unsterblich, so fern sie von uns waren. Betrachte man die alten Patriarchen, und unter ihnen einen Jakob, was waren sie anders denn gute Hauswirthe? Jakob sann auf Kunstgriffe, seinem Hause, und welche immer davon abhiengen, alle Vorsehung zu thun. Wie klug vermehrte er seine Heerden mit halb geschälten Gerten, die er in den Tränktrog der Schafmütter warf, in Mesopotamien. Er zog mit ihnen zu Felde; er lagerte sich bey selben unter offenem Himmel, und beobachtete alles, der Untreue vorzubeugen. Joseph hat sich in der Schrift zur Unsterblichkeit seines Namens eingesetzt, weil er die Wirthschaft von ganz Aegypten sich auf die Schultern legte; und hat Salomon eben da ein unverwelkliches Lob, da er seine Flotten von Asiongaber nach Ophir schwemmte, durch die von daher gebrachte Schätze sein eigenes Hoflager, und seine Reiche glücklich zu machen.

Sehen wir da, Hochansehnliche! den großen Namen unsres Kaisers Franciscus nicht schon in leserlichsten Buchstaben, da ich ihn noch nicht einmal nennte? Ach! das deutsche Reich hat das zweytemal dem Himmel wegen einem wirthschaftenden Monarchen zu danken. Er war es ohne Widerrede erstens zum Nutzen seines kaiserlichen Hauses, und zweytens zur Wohlfahrt seines Volkes.

Die Natur schätzte jene Sorge allezeit für die vernünftigste, welche ein Vater, o! was ein süsser Name fällt mir von der Zunge, für die Seinen hat. Wer diese nicht aufweist, ist von dem Worte Gottes selbsten mehr als ein Heyde gescholten (p). Die Liebe ist die sorgsamste Schatzmeisterinn, und die Vorsorge, allen Vorkömmnissen unter die Augen

(p) Qui suorum curam non habet est infideli deterior. 1. Timoth. 5.

Augen zu treten, besetzt mit sich selbsten das Rentamt zum besten. Nur wilden Struthionen kömmt es zu, die Ihrigen allen Zufällen bloß zu stellen; und nur unartigen Raben mißt man es bey, daß sie die Jungen dem Himmel allein überlassen. Es kömmt zwar alles von oben, was die Menschen unten sammeln; doch will die grosse Vorsicht, daß der Mensch für die Seinen mitarbeite.

Unser Kaiser war von dem schönen und löblichsten Kummer, den Seinen vorzusehen, immer geweckt. Er hat ihnen als ein gesegneter Vater mit geistlichen Reichthümern zu Genügen die besten Sammlungen gemacht. Die gottseligste Erziehung der zahlreichen Hoheiten seines kaiserlichen Hauses münzte ihnen die kostbarsten Lebensregeln, auf welchen sie das väterliche Tugendbild in dem schönsten Gepräge, so lang sie leben, schauen können; und was man von Constantinen, Karlen, Theodosien den großen, und Arcadien in gottseliger Kinderzucht in untrüglichen Geschichten findet, das erfüllte Franciscus in aller Maaße, ja, er reichte noch über sie hinaus. Er setzte sichs aber auch zur zweyten Sorge, ihnen mit zeitlichen Ergiebigkeiten auf alle menschliche Nothfälle, welche den Großen meistens in empfindlicherem Gefühle drohen, in Zeit beyzuhelfen.

Nur du kluge Wirthschaft! belebtest seinen Eifer. Nur du hieltest seine Augen offen, und seine Hände in Beschäfftigung alles zu versuchen, was zur Nutzbarkeit seines allerdurchleuchtigsten Hauses gedeihlich schien. Der blasse Geiz hatte an seinen Ersinnungen keinen Theil. Nein! er war abgewiesen, weil er nur das Geheimniß zu sammeln, nicht auszugeben hat. Er war dem Prachte, und Ueberflusse abhold; und was der Wohlstand seiner höchsten Würde und seines Hauses nicht foderte, war von diesem gekrönten Haushalter in die Acht erklärt. Das Eingeweide der Erde, die Schätze der Natur, das Reich der Pflanzen huldigten ihm mit gemeinschäftlicher Treue. Er sammelte die Wunder der Natur in die ordentlichsten Raritätenkammern. Er ließ die seltensten Pflanzen aus Ländern, welche von großen Meeren von Europa getrennet sind, in seine Gärten zu Hollitsch in Hungarn, und anderswo in eine ihnen unversuchte Erde setzen. Man sieht sie mit Verwunderung in ungewöhnten Schollen und Sand, wie in jenen, so ihnen die Natur, und die von dem Schöpfer vergönnte Himmelsgegend anwies, in schönstem Flore blühen; und macht ihnen der fremde Erdensaft keinen Eckel die geschmacktesten Früchte zu reifen.

Das Kabinet der gesammelten Münzen ist einer der merkwürdigsten Schätze, welches seine Auf- und Zulage Francisco zu verdanken hat. Es befindet sich in einer Herrlichkeit, dergleichen Oesterreich noch nie bewunderte. Was das Alterthum, besonders der ältesten römischen Päbste und Kaiser von dem Prägstocke hatte, ist da in seinen Classen sichtbar. Die Geschichte vergangener Zeiten, o! das Verzeichniß kleiner Ewigkeiten glänzt da in den sichersten Medaillen zum Behufe der allgemeinen Wissenschaften, zur Ehre Oesterreichs, und zum unvergeßlichen Lobe unsres Kaisers.

Von der tiefen Einsicht Francisci, mit welcher er auf Mittel dachte seiner Schatzkammer ohne Wucher, und Nachtheil eines Menschen, und ohne Verletzung seines Gewissens, von welchen er niemal Räthe begehrte, Zulagen zu machen, von dieser, sage ich, zu reden, wird man von mir nicht fodern. Das gelobte Land Italiens öffnete ihm seinen Schooß in allen Theilen. Livorno brachte ihm in seinen zween Häven, und Porto Ferrajo in der Insel Elva lieferte ihm nach seinen Veranstaltungen die Kostbarkeiten ferner Provinzen auf Flotten, und Galeeren ein. Flogen seine lothringischen Lerchen nicht in kaiserlichen Flaggen, und rollten seine toscanischen Kugeln nicht in selben über Meere? Getreue Beamten, und aufrichtige Berechnungen des Ausgelegten, und Eingezogenen hatten unter seinen Augen ämsig zu erscheinen. Nothdurft in der Ausgabe unterschied er von unnöthi-

gem Aufwande; und wußte er sogleich dem letztern mit kluger Gesparsamkeit Gränzen zu setzen. Es ist eben ein goldner Regen des Jupiters nur eine Fabel, und sind die alles zu Gold machenden Finger des Midas nur ein Gedicht der Poeten. Sorgfalt, und Gegenwart ist ein Kunstgriff der Wirthschaft, ohne welche sich ein Tagus in ein kleines Bächlein verlieren kann.

Der Name eines Schuldners war unserm Kaiser ein Abenteuer aus Africa. Er schätzte sich zu hoch, als daß ihm ein Gläubiger den bittern Vorwurf einer verzögerten Bezahlung machen könnte. Es deuchte ihm eine gichtermachende Häßlichkeit zu seyn, sich jemand mit einiger Verpflichtung zu unterwerfen. Adel, und Schulden, wie ungereimt seyd ihr. Man muß jene Schulden beyseits setzen, welche aus jählingem Misglücke, aus betrübten Fügnissen, und aus unerwarteten Umständen entstehen. Sind sie aber ein leidiges Gewächs der Schwelgerey, und des weichen Lebens, schwellen sie an, weil man mit unbilligen Ausgaben über die Thürschwelle des Vermögens, und über die Marksteine des Standes mit vernunftloser Heftigkeit hinaus ragen will? Was Ruinen für die ansehnlichsten Familien, was Folgen für adeliche Geschlechter, und für die Gläubiger insbesondere. Die Standesmäßigkeit will sich gleichwohl aufrecht halten, da doch kein Name unstandmäßiger, als jener eines Schuldners, lautet. Das fremde Erz häufet sich von Tage zu Tage; und wo man es aus den alten Entlehnungsgruben nicht mehr graben kann, da muß der Betrug als der boshafteste Knappe neue eröffnen. Die Gläubiger melden sich mit Ungestüme, weil die verschobne Bezahlung sie aus der Gelassenheit gerissen hat. Sie hören nichts denn Schimpf, und Scheltungen; und sollte der Mund des Schuldners ein Beutel, und die bösen Abfertigungen Münzen seyn, würden die sich mattlaufenden Gläubiger die Quittung der richtigen Bezahlung mit einem fracturbuchstäblichen Laus Deo, und eilfertiger Feder unterschrieben haben. Welch eine Ehre aber, wenn sich die verlustigte Gläubiger den Zins mit eigenen Thränen bezahlen müssen; welch ein Schimpf, wenn sich kummerlose Schuldner mit fremden Gütern mästen, und den großen Körper des gemeinen Wesens in der Schwindsucht ausmergeln lassen. Ist es nicht erbärmlich, wenn der hungernde Unterthan bey einem gnädigen Schmeerbauche als einer von Füllerey gewölbten Kruft die Leiche seines Vermögens bejammern muß; und der Vorrath der Provinzen in dem Wanste eines großen Schuldners seinen Freythof findet, in welchem manchmal das Gut der Wittwen und Weysen, und manchmal auch des Heiligthums zu vermodern hat.

Sie hörten, Hochansehnliche! Worte, welche nach der Gedenkensart unsers so vortrefflich wirthschaftenden Kaisers gesprochen sind. Seiner unvergleichlichen Hauskunst bleibt das allerdurchleuchtigste Haus Oesterreich seine herrlichsten Schätze, und Wohlfahrt ewig schuldig; wie eben sein Volk dessen Wirthschaft bis an das Weltende anpreisen wird.

Plinius der jüngere lobte den Trajan von der Großmuth, welche diesen großen Kaiser zur außerordentlichen Gutthätigkeit, so er seinen Völkern erwies, anhielt. Er lobte ihn billig. O! unerhörte Neuigkeit, sagte er, du warst nicht von deiner eigenen Begierde, durch Trieb der Ehrsucht, sondern von der Wohlfahrt deines Volkes zum Fürsten erhaben (q). Schönste Erfindungen, göttliche Maaßregeln, und übermenschliche Gesinnungen, wenn ein Monarch von seinem Throne seine beglückten Völker mit empfindlichstem Vergnügen, mit reinester Lust eines Vaterherzens schaut, sich an selber ergetzt, und nur mit der flachen Hand an seine Brust schlagen kann, daß diese an ihrer Wohlfahrt gearbeitet habe. Goldne Herrschungszeiten! welche in ewigen Zeittafeln den ersten Raum verdienen, und nur von den besten Regenten eine Epoche machen, von deren

Zepter

(q) O! novum iter atque inauditum ad principatum, non te propria cupiditas, proprius metus, sed aliena utilitas principem fecit. Plin. in paneg. de Trajan. Aug.

Zepter in die ihrer Macht unterlegten Staaten mehrere Erquickung, als von der goldnen Gerte des Assuerus auf die Esther triefen. Gönnet uns neben euch in dem Pergamente eurer tröstlichen Verzeichnissen einen Platz, unsren höchstseligen Kaiser, und dessen mildeste Krontage einzuschreiben. Zu was erfrechen wir uns aber, da der Höchste, der allein Sterblichen gute Regenten schenkt, und selbe zur Wonne der Erdbürger bestellt, alles bereits aufgezeichnet hat; seine Bemühungen sind nicht nur in den Blättern, wo man die ewigen Belohnungen nützlicher Fürsten lesen kann, sondern auch in unsren Jahrsschriften, welche man in das Archiv der Unvergeßlichkeit zurück legt, anzutreffen. Bemühungen, welche nur mit einem Auge, welches die Weisheit in ihrem Zepter trägt, auf die Aufnahme der Länder schauten, und nur Wege, selbe glücklich zu machen, ausspäheten. Er heiligte seine wirthschaftlichen Erfindungen mit der Liebe gegen seinem Volke; und da er seinen eigenen Gewinn auf das Wohlergehen seiner Unterthanen setzte, waren alle seine Ersinnungen mit dem Merkmaale seiner männiglich wohlgönnenden großen Fürstenseele bezeichnet.

Mache dich flüchtig schändlicher Müssiggang, und laß deine Sklaven, welchen du die faulen Hände in die Schubsäcke fesselst, um das nur durch Schweiß zu suchende Menschenbrod mit gähnendem Munde zu schnappen, auf öffentlichen Straßen nicht mehr an die Pfeiler sich anlehnend sehen. Unser Kaiser fertiget sie in die aufgerichteten Arbeithäuser ab, dem gemeinen Wesen wider ihre Gewohnheit fertige Dienste zu thun.

Widersetzt euch nicht, öde Felder, mit Disteln überwachsenen Haine, und wilde Gegenden, auf welchen eine schändliche Wüsteney Grauen machte, und die ihr allein den Fluch einer ungesegneten Erde truget. Unser Kaiser findet für euch Arme, welche mit Karschen, und Pflugeisen eure Schollen in fruchtbare Furchen legen, und euch das goldne Getreid, und Weitzenkorn zum Nutzen der Menschen in den Schooß streuen sollen.

Oeffnet euch Kunst- Zeug- und Gewebhäuser. Zeiget der Welt jene kostbare und schöne Arbeiten, so Werke der von ihm größten bestellten Meistern sind. Er hat euch zu Dämmen gemacht, den Ausfluß deutscher Reichthümer in fremde und auswärtige Reiche zu hemmen; und das Geld in den Ländern seines Volkes fest zu halten; welches Neugierde, und Tändeleyen der Hofart in erstaunlichen Summen in französische, und englische Sparkrüge warfen. Ihr trotzet mit der Vollkommenheit euerer Manufacturen den Stolz der Ausländer, ihr zeigt sie selben in der vollkommensten Feinigkeit, und ihr beschämt sie zur höchsten Ehre eures Kaisers, daß sie sich ferner ihrer Kunstfähigkeit nicht mehr allein rühmen werden.

Und du edles Geschenk des Himmels, treffliches Werk menschlicher Geflissenheit, Quelle der allgemeinen Wohlfahrt, und fruchtbare Säugamme so vieler Kinder, schöne Handelschaft! von wessen Absichten bekamest du dein so herrliches Wachsthum? Wer setzte dich in Oesterreich, und Hetrurien aus deinem Verwelken in dein blühendes Wesen? Durch wessen Anstalten füllest du Magazinen, und Kaufläden mit Ueberfluß aller Dingen? Durch wessen Maaßregeln brachtest du aus der Levante, aus allen Welttheilen auf der tyrrhenischen, und mittelländischen See die seltensten Waaren ein? Ist all dieses nicht mit dem Namen unsers Kaisers bemerkt? War er nicht der durchleuchtigste Stifter davon? Rom, und Karthago schrieben den nutzbaren Fortgang ihrer Handlungen der Aemsigkeit ihrer edelsten Bürger, und Patritien zu; und unsrem Kaiser gebührt der ewige Ruhm, daß er der vortrefflichste Hauswirth seiner Völker war.

Deutsches Reich! genoßest du nicht durchgehends von der Wirthschaft Francisci deines sorgfältigsten Kaisers ersprießliche Dinge?

Sie werden von mir, Hochansehnliche! keine fremde Erzählungen zu hören haben. Die Sachen sind zu weltkündig, und eben darum zu groß, als daß ich sie mit den Neuigkeiten vermengen wollte. Doch sind sie neue, weil man dergleichen niemal hörte.

Wie abfällig waren die Umstände des letzten Krieges, ach! muß ich jener Zeiten gedenken, welche in unsren letztern Almanachen uns noch die trübsäligen Tage zeigen, in denen sich alle Ungewitter über Deutschland in fürchterlichsten Nebeln sammelten, die Reichsglieder sich trennten, das Blut der Bürger floß, und das Römerreich seiner Zertrümmerung entgegen sah. Es sollten Armeen zu Felde gehen, der Soldat war aufgebothen, und die mit ihrem höchsten Oberhaupte noch vereinigten Kreise sahen sich verpflichtet, selben zu bewaffnen. Geld, als die beste Spannader des Krieges, sollte dem geschärften Eisen Gesellschaft leisten; weil weder der Soldat ohne selbes Muth zu kämpfen, noch das nothwendige Kriegsgeräthe seine Vorkehrungen hat. Und wo lag es? Wo both es sich zur Bestreitung der kriegerischen Kosten an? Zirkelte es dahin, wo man es erheben sollte? Floß es nicht, so langsam als ein bis auf die Kieseln ertrockneter Bach? Und wollte es nicht da und dort in seiner Quelle versiegen? Die kriegerische Wirkungskasse des Reichs zeigte mit Gramen leere Schränke, welche einige, da sie abseitig waren, nicht füllen wollten, und andere nicht konnten. War es nicht unser Kaiser, welcher seine eigene Schätze dahin flößte, der allgemeinen Noth beyhalf, die nöthigen Gelder herschoß? Ja er war es, und er war es als ein gemeiner wirthschaftender Vater seines Reichs. Er wußte um keine Sparsamkeit, wo die bange Noth des deutschen Vaterlandes mit Wehmuth nach dessen Beyhülfe rief, wo ihm die äußerste Gefahr schon auf die Fersen trat, und wo die beherztesten Deutschen in Kleinmuth darbeten. Wie setze ich aber den Retter zu dem Wirthschafter? O! sie gesellen sich gut, weil unser Kaiser seinem Reiche mit Darlehnung beträchtlichster Summen die größten Vortheile ließ, sich selbsten den Schaden gönnte, und keinen davon zu hoffenden Nutzen suchte, weil er nur für die Wohlfahrt Germaniens sorgte.

Gedulden sie, Hochansehnliche! daß ich ihnen von einer Sache melde, welche zeithero die Gemüther verbitterte, die Handelschaft, und das Gewerb störte, die Länder in Unruhe setzte, und auf deren Tilgung unser höchstseliger Kaiser so ernstlich drang. Das schwirrende Kriegseisen ließ sich außer der Scheide nicht mehr blicken. Die Schwerter änderten sich in Friedenspalmen. Es war Ruhe. Doch fieng man neue Kriege, und Zwiste an, dergleichen die betagtesten, und graueſten Männer nicht erlebt zu haben gedachten. Man kämpfete mit Golde, und Silber; und jenes ward zu Waffen gebraucht, mit dem wir unsre Nahrung ja unser Leben, also zu reden, zu erkaufen gewohnt waren. Ich verstehe das Geld, dessen unordentliche, und verworrene Läufe in Deutschland einen Labyrinth bildeten, aus welchem wir noch keinen Ausgang finden. Es ist an sich selbst eine der nothwendigsten, und unentbehrlichsten Erfindungen, durch welche die Gemeinschaft der Völker besteht. Die Welt erdachte sie bereits in frühen Zeiten, da ihre Bürger nach der Sündfluth anwuchsen, und selbe unter sich die Herbeyschaffung der Unterhaltungsmittel fest setzten. Mir liegt es nicht ob, zu erweisen, ob Thare der Vater Abrahams auf Begehren des Ninus die erste Münze schlug, und Jakobs des Patriarchen hundert Lämmer, mit welchen er den Acker von den Kindern Hemors erhandelte, sichere mit der Gestalt eines Lammes geprägte Geldsorten waren. Ob Phödon, oder Darius der Perser den ersten Münzstock errichtete. Nein! da mangelt mir die Zeit zur Untersuchung. Genug für uns, daß wir das Geld als die Nothdurft unsers Lebens ansehen. Die gekrönten Fürsten der Erde, und alle, denen sie das Recht hierzu erlauben, maßen sich in monarchischen Reichen das Recht zu, es von ihren Münzstädten in die Welt auszustreuen. Wo die aristocratische Herrschungsart obwaltet, thun es die Magnaten; und wo die Democratie ist, bleibt es dem Volke eigen. Man muß es als eine Wahrheit gelten lassen, daß dieses durch tausend

Hände

Hände wallende Werthmetall allen Sachen den Preis spreche; und obschon die Clazomenier es von Eisen, die Syracusaner vor Alters von Zinne, die Spartaner von Leder, und die Tartasier von Papierhadern stempelten, so ist es dennoch bey gesitteten Völkern meistens in Gold und Silber, als seinem innerlichen Werthe erschienen, dessen Währung von den obersten Häuptern bestimmt war. Es machte in diesem Auftritte die Schätzung der Materialien; und wurden jene allezeit verfolgt, die es verfälschten. Die Aegyptier hieben denen, die das Gold mit Beschneidung, oder Beyschlage mishandelten, beyde Hände weg. Die Schweden lösten die Betrug mit sich führenden Münzen auf lebendigen Kohlen auf, und goßen sie über ihre Schänder glüend ab; die Gallier sotten sie in Oelkesseln, und die Spanier erwürgten sie mit dem Stricke; Caracalla und Antonin römische Kaiser zogen sich den Haß des Volkes zu, weil ihre Münzen mit unächtem Erze vermischt waren; und war Domitian als ein Tyrann ausgeschrien, als er gleich Messern geschliffne Münzen unter das Volk warf, die Finger der Auffänger zu verwunden; und schaffte sich Aurelian der Kaiser den größten Lobspruch der Römer, da sie die seine in Korn und Schrot aufrichtig fanden (r).

Was sagen hievon unsre Zeiten? In was einer Verwirrung finden wir uns leider? Ein jeder Krämer macht itzt dem Gelde den Preis, und spricht bey seiner Gewürzlade dessen Geltung mit entscheidenden Sylben. Die jüdischen Schelmen verfahren mit Gold- und Silbermünzen, wie die Rabbiner mit ihnen in der ersten Woche ihres diebischen Lebens, das ist, mit der Beschneidung. Wo man ihnen das Münzwesen verpachtet, da muß manchmal die liebe Wahrheit unter dem Antlitze des Landesherrn die größten Unbilden leiden, und da man nach kurzem Gebrauche die guten Gesundheitsumstände des Fürsten in rothen Wangen auf der Sorte schaut, muß Treue und Redlichkeit zu Bette liegen. Der Kaufmann muß seine Waaren in dem Preise steigern, weil er von dem zu befahrenden Verluste beängstigt ist; und der Käufer muß sich manchmal der größten Nothwendigkeiten entbehren, weil er sein Geld so gering nicht hingeben will. Die Handelsleute sehen sich mit scheelen Augen an. Das zu einem Gewerbe nothwendige Vertrauen fällt. Taglöhner und Dienstbothen kommen zu kurz, und besinnen sich die Bettler sogar vor den Fenstern, ob sie kleinere Münzen in dem Werthe annehmen wollen, in welchem man ihnen selbe giebt, und sind dieses, leider! die Umstände unsrer Zeiten, und die gehemmte Wirthschaft unsres Reichs. Man gieng zwar in vielen Unterredungen zu Rathe. Man trat zusammen dem Unwesen abzuhelfen. Die tüchtigsten Münzwardeine wurden zur Untersuchung in den größern Reichsstädten bestellt. Die vereinigten Kreise ließen sich in Mittheilung ihres Gutachtens ein. Man verfiel auf zerschiedene Füße, und die Sache gieng dennoch immer auf Stelzen. Geiz und Wucher liefen indessen gute Beuten zu machen, und in dem Trüben zu fischen, auf bessern und gesündern Beinen aus. Wer besorgte sich zum meisten, als unser höchstselige Kaiser. Es bleibt ihm die höchste Ehre unstrittig, daß Gold und Silber, welche sein Antlitz in dem Gepräge trugen, immer den wahren Werth, wie er den Preis eines gut wirthschaftenden Fürstens, hatten. Seine einzige Vatersorge gieng auf Vermittlung des gräulichen Unwesens ab, die Wirthschaft des gemeinen Wesens in Sicherheit zu bringen, den Schaden des Reichs zu wenden, und dessen Wohlfahrt zu befördern. Man gehorchte schon hier und da seinen triftigen Befehlen; und da man das Endliche durchgehends sehnlichst erwartete, starb der gekrönte Hauswirth Germaniens. Er bezahlte die Schuld der Natur mit dem unschätzbaren Golde seines theuresten Lebens, da wir das Erforderliche unsres Lebens zur Zeit noch nicht mit Nutzen bezahlen können. Weine Germanien! denn dein wirthschaftender Monarch ist todt. Küsse seine Leiche mit dankbarsten Küssen.

(r) De Wilhelm in mundo aspectab. polit.

sen. O! du thatest dieses schon wieder durch deinen eigenen König; und du wirst es noch einmal thun, wenn dir dein Kaiser, ach! dein erstorbener, in der glorwürdigsten Stellung unter die Augen kommen wird, als

*

* *

Der friedliebende Monarch.

Der holde Friede ist die Erspießlichkeit der Königreiche, wie der böse Krieg eine Verheerung der schönsten Provinzen. Die Adamssünde hatte zwar viele schlimmen Folgen, doch kann man die Zwistigkeiten der Menschen wohl unter die größten Vippern zählen, welche aus dem giftigen Schlangenbalge des Paradieses in die Welt gekrochen sind. Wie gut käme es der Natur, wenn ihre Elemente sich unter sich selbst friedlicher betrügen. Da aber das Wolkenfeuer die Erde schlägt, und ihre Donnerklapse selbe erschüttern, da die unwürsche Luft den Ocean in schaumende Wellen bringt, und die bewegten Wasserwogen zu einer Grabstätte vieler Unglücklichen macht, so kann die sichtbare Welt von nichts, als meistens von Unheilen erzählen. Wollen wir in das Sittliche übergehen? Von was hören wir die unangenehmsten Erzählungen machen, als von Feindseligkeiten der Menschen, welche um einen handbreiten Erdeschollen sich zernagen, und um einen geringen Letten sich zerbeißen.

Niemal aber ist ein Reich in mislichern Perioden, als wenn es unter einem unfriedsamen Monarchen zittert. Ich misgönne ihm die Lorber und Palmenäste nicht, die er mit seinem Schwerte sammelt, und als Reiser seines Heldenmuths auf seine Peckelhaube pflanzt. Der Name eines Helden gesellt sich jenem eines Fürsten sehr wohl zu; und setzt er seine Majestät so herrlich unter den Thron, als selbe in dem Kriegsgezelte unter geharnischten Männern steht. Die Krone kann sich mit Ruhme und Ehre mit der Peckelkappe wechseln, der Purpur mit dem Harnische tauschen, und das Schwert das Zepter in den Fingern ablösen, wenn es nur auf die Vertheidigung eigener Länder, auf Handhabung der Gerechtsamen ankömmt. Die Sonne, ein Sinnbild des Friedens zündet die heißen Donnerkeile in den Wolken wider die Erde an, wenn diese ihre Dämpfe in die Luftreiche hauchet; und das Wasser zankt mit Recht, wenn ihm die Feuerfunken in den Schooß fallen. Allein nur kriegen um den Namen eines Helden in die Jahrbücher mit dem Menschenblute einzuschreiben; würgen, um groß in der Welt zu erscheinen; Karthaunen und Mörser gegen unschuldige Nachbarn lösen, das schnöde Getös einer rasenden Großmuth in der Welt erschallen zu machen, ist das grausame Sehnen eines Tyrannen, und das unbarmherzige Gesuch sammt der wüthenden Leidenschaft eines gekrönten Mörders. Er macht sich als ein tobendes Unthier der ganzen Welt verhaßt. Er verheeret seine eigenen Staaten, und verunglücket seine Völker, welche ihm in Geheim den Tod fluchen, da sie ihm wider Willen bey Errichtung seiner unmenschlichen Tropheen viele Jahre, und mehrere Siege anfingen müssen. Was nützt es einem unruhigen Monarchen, wenn er stets auf neue Kriege in seinem Kabinete studiert, wenn er seine Siege mit dem Blute der Bürger zahlt. Was Herrlichkeit steht ihm bevor, wenn er ausgesieget hat, und sein ausgesaugtes Volk den verhaßten Tod in jedem Bissen schmeckt. Was Vorrechte hat er, wenn er den kahlen Ruhm eines Helden auf der Klinge seines bluttriefenden Degens trägt, und indessen als ein unersättlicher Antropophag, oder Menschenfresser zum häßlichsten Scheusale der Welt ist. Alexander der große mußte es sich von einem verächtlichen Seediebe ganz dreißig vorwerfen lassen, welchen er übel empfieng. Du, sagte dieser, schiltst mich einen

Räu-

Räuber, da ich mit einem kleinen Fahrzeuge das Meer durchkreuze, und du nennst dich selbsten einen König, der du selbes mit einer ganzen Flotte unsicher machst (s).

Kluge Staatsmänner sind in eine gleiche Meynung gebracht, daß ein Reich von einem friedliebenden Monarchen bessere Zeiten, als von einem kriegerischen Prinzen zu hoffen habe. Sie verstehen dennoch da keinen schlummernden und trägen Fürsten, dem es an bloßen Säbeln schaudert, und welcher an dem Losbrechen der Karthaunen, wie die furchtsame Taube an dem Donnerklapse erschrickt. Der sich unter seinem Dache mit Wollüsten unterhält, und seine Unterthanen in der Ruhe ausmergelt. Der zu den Beleidigungen seiner Rechte unempfindlich ist, und keine Völker, welche entweder durch ihn selbst, oder fähige Generalen in der Kriegskunst geübt sind, auf den Beinen hat. Nein! ein Prinz von dieser Art ist seinem Reiche eben so wenig zur Aufnahme, als ein poldernder Krieger. Es ergiebt sich sogleich, daß nur jener die Würde eines guten Fürsten erwerbe, welcher zu kämpfen und zu ruhen fähig ist, dennoch aber den Oliven mehr als den Lorbern geneigt bleibt.

Die Probe hievon nehmen wir schon wieder von unsrem höchstseligen Kaiser. Es locket dich der Verlust deines Monarchen, werthes Germanien, zum drittenmal zu gerechten Thränen und dankbaren Küssen. O! du verlohrest einen Friedliebenden. Einen Fürsten, dessen erhabnes Gemüth nichts denn Großes dachte, und dennoch die Milde zur Beherrschung seines Thuns immer walten ließ. Der Friede, ja der Friede war die Lust seiner Seele, das Vergnügen seines Lebens, und die Wohlthat, die er erstens sich selbsten, zweytens den Seinen erwies.

Wenn die heiligen Versicherungen des Höchsten, mit welchen er seinen Knechten den segensvollen Namen der Seligen eigen macht, auch die Friedsamen darzu setzen (t); dörfen wir unsren höchstseligen Monarchen nirgends als dort suchen, wo die Gerechten ihre Palmzweige ewig in himmlischen Lüften schwingen. An Höfen leben, wo das Getös mit Verwirrungen, Unruhe mit Störungen, Bewegung mit Lärmen wechseln, und seine Seele dennoch in Ruhe und Frieden besitzen, ist ein schönes Kenntniß der besten Gemüther; und eines von diesen besaß Franciscus unser Kaiser. Gelassen lief er durch das Getümmel der aufgehäuftesten Geschäffte, und stille arbeitete er sie mit der verwunderlichsten Geschicklichkeit auseinander. Ferne von jener Heftigkeit poldernd zu befehlen, und rauschend zu gebiethen war er allezeit, wie die Planeten durch ihre Bahne ohne Geräusche ziehen, wenn sie schon Luft und Erde besorgen. Malet euch mit dem Pensel der lebhaftesten Einbildung einen Menschen, dessen Stirne sich niemal verfinstert, dessen Augensterne in unwandelbarem Lichte funkeln, dessen Antlitz von seiner Heitere nichts vermißt, und dessen Gebärde das Holdselige immer behält; so habt ihr nicht nur unsren Kaiser körperlich, sondern auch dem innersten seines Gemüthes nach, als ein Meisterstück, entworfen. Eine Copey, ach! ein Original des friedensvollesten Menschen, den man nur in dem Lande bester Leute suchen kann. Arbeiten der ganzen Seele, welche sich in den erheblichsten Gegenständen einer Kaiserswürde hervorthun! Er entzwirnete euch ohne Verdruß. Reichsgeschäffte, wozu eine Menge der Augen, und so viele Hände nöthig wären! Er entschied euch ohne die kleinste Rührung einer widerspänstigen Leidenschaft. Trübsalen, widrige Zufälle, welche Fürsten so fremd und ungereimt scheinen! Er schmiegt sich unter euch ohne die Farbe seiner Wangen, oder die Töne seiner Worte zu ändern.

Auch Ceder auf dem Libanon haben mit Nordwinden zu fechten. Auch Berge werden von dem Wetterblitze getroffen; und sind wie diese, auch Fürsten, weil sie erhaben stehen,

(s) Quia id ego exiguo navigio facio, latro vocor, quia tu magna classe, Imperator. Plutarch.
(t) Beati pacifici. Matth. 5.

stehen, von den Drängnissen des Lebens nicht ausgenommen. Sie berühren sie mehr als den Pöbel, und sie scheinen ihnen unerträglicher, weil sie derselben nicht gewohnt seyn wollen (u). Die Welt, welche von Ach und Weh! auch in Pallästen tönet, und auf Orchestern der Großen nicht selten ein Concert aufführet, ist für sie nicht immer ein Paradies, aus dem Vergnügenheit und Wollüste strömen. Nein! sie pflanzt ihnen auch Wermuth und Coloquinten, ihren Mund zu verbittern, ihr Gemüth zu vergallen, und ihre Augen unter Wasser zu setzen. Wohl jener Fürstenseele, welche den innern Frieden, und die großmüthige Gleichgültigkeit besitzt, jene ruhige Gelassenheit in drängenden Geschichten ihres Lebens allzeit wirken zu lassen.

Der Himmel thauete nicht immer für unsren höchstseligen Kaiser Süssigkeiten. Nein! er ließ auch merkliche Essigtropfen auf ihn herab. Die Prüfung war auch auf ihn gemeynt, und das friedsame Gemüth unsres Monarchen mußte den Probstein aushalten. Das herzogliche Haus von Lothringen adelte seinen Wapenschild schon vor Alters mit einem goldnen Krückenkreuze und mit vier kleinern in Silber. Die davon abstammenden Fürsten bemerkten hiedurch ihre Ansprüche auf Jerusalem, davon sie den Namen führen; und waren zumal nicht nur Verehrer, sondern Liebhaber dieses allgemeinen Zeichens der Trübsäligkeit. Wer die Geschichte von Lothringen durchblättert, wird davon zerschiedene Urkunden auftreiben. Die hievon abkommenden Prinzen fühlten nicht nur die Kreuzbürde in mannigfaltigen Schicksalen ihrer Länder, sondern nahmen das Kreuz auch zu ihrer Tröstung in und nach dem Leben. Es sollen die alten Herzoge sich zu Trier in der Kreuzkapelle, so Helena die Kaiserinn stiftete, sich eine besondere Kruft für ihre Leichname erwählt haben. Und setzt Nadasi eine Prinzessinn von Lothringen Philippa von darum gottseligen und heiligen Fürstinnen bey, weil sie in ihren kränklichen und schmerzlichen Wehethumen nur von dem Zeichen des Kreuzes Linderung empfieng (x). Friedsame Herzen! wie zahlreich sind euere Großthaten, die ihr mit der schönen und stillen Ergebenheit in die großen Veranstaltungen des Himmels männiglich überzeugt, daß ihr die Krone der Geduld unter die besten Kleinodien eueres Hauses zählet.

Mußte denn das Leben unsers Kaisers auch auf der düstern Schaubühne der Kümmernisse seine Auftritte machen, und mit traurigen Cothurnen in dem Tragödiensaale dieser Welt sachte Schritte thun? Ich scheuete mich eine und andere Scene hervorzuschieben, wenn ich ihnen, Hochansehnliche! den innern Friedensgenuß Francisci nicht aufzuführen hätte.

Die betrübten Folgen, so Europen nach dem Tode Karls des sechsten sah, sind noch zu frisch, als daß sie die Vergeßlichkeit schon in die außer allen Augen gerückte Ferne gesetzt hätte. Franciscus schloß diesem großen Kaiser die entgeisterten Augen, und schloß die seinen zu fürchterlichsten Cometen auf, welche Oesterreich bedroheten. Es traten alle Feindseligkeiten in ein Bündniß, eines der größten Häuser in Schutt und Graus umzustürzen. Wien zitterte in seinen Basteyen, und bebte zwischen seinen Parapeten, da es das Getös feindlicher Waffen, und das Geklapper ihrer Zelter in der Nähe hörte. Eine der schönsten Prinzessinnen und Frauen, welche dem Menschengeschlechte zum wundervollesten Schimmer der Holdseligkeit waren, nimmt ihren noch kleinen Prinzen! o! die edelste Gabe des Himmels, die Hoffnung ihrer Völker, die Freude ihres Herzens in die zärtesten Arme, sich mit der durchleuchtigsten Unschuld aus dem Sitze ihrer Väter flüchtig zu machen. Welch markerschütternde Schreckbilder, welch herzstürmende Schläge des wüthenden Schicksals waren diese. Und die Thränen der Bürger, und die seufzenden Stimmen, welche durch die

Burg

(u) *Imperatores* quoque humiles reddit calamitas. S. Joann. Dam. lib. 2. parallel.
(x) Nadasi in am. cruc. Hebd. 4.

Burg mit ächzendem Wiederhalle brachen, wie beschwerten sie den Jammer, der auch die Herzhaftesten zur Erde schlug, doch nur Theresien, nur Franciscum nicht. Deren aufrechte großmüthigsten Seelen den innern Frieden von den Brüsten der Hoffnung sogen.

Der römische Reichsadler flog aus seinem gewohnten Neste. Erschreckt von dem Gerassel der Waffen nahm er die Kaiserkrone von Oesterreich in zitternden Klauen mit sich fort, und setzte sie auf ein zwar würdigstes Haupt eines andern Hauses. Franciscus war dieser Dingen ein Zuschauer; doch ein großmüthiger, doch ein in seinem Herzensfrieden unzerstörlicher Zuschauer war er. Himmel! hast du ihm vielleicht in geheimen Eröffnungen, in einer von dir nur friedsamen Seelen angedeihender Vertraulichkeit die künftigen und bald folgenden Zeiten in deinen großen Diphtern gezeichnet? Sah er in ihnen den baldigen Zurückflug des doppelten Reichsvogels? Nahm er gewahr, daß die Parenthese in die österreichische Kaiserreihe nur von darum von dem höchsten und aller Menschen Klugheit übersehenden Verhängisse gemacht wäre, um einer theuresten Prinzessinn das glänzende Epithet einer kaiserlichen beyzusetzen, weil sie zur auserlesensten Gemahlinn seines kaiserlichen Thronfolgers bestimmt war? Sah er diese Dinge? Oder was sah er, weil er in seinem Herzensfrieden so unzerstörlich war?

Laßt uns unsre zweifelnde Muthmaßungen mit dem begnügen, daß unser Kaiser ein Fürst war, dessen Gemüthszufriedenheit, wie der Regenbogen in dem finstern Gewölke seine Farbe, und wie der Diamant in einem schwarzen Geschmeide sein Feuer, also in den mühseligsten Unfällen seine sanften Handlungen niemal verlohr. Laßt uns jener Verwirrungen nicht mehr, als nur zur Ehre Francisci, gedenken; weil Friede und Einigkeit selbe gehoben, und ein der Welt alle Glückseligkeit versprechendes Eheverlöbniß abgewichene Zwiste in die Sarge der Vergessenheit, wie wir hoffen, auf ewig verschlossen hat.

Ich zweifle, ob ihr mir das Gehör noch ferner gönnet, die friedliche Gegenwart Francisci bey sich selbsten in andern Trauerfällen, welche die gemeldten an schreckender Gewalt übertroffen, zu betrachten. Doch hemmet einen Redner nicht, ob ihr schon in Wehmuth eurer Begriffen die Ohnmacht eines herzlichsten Mitleidens fühlet, wenn er euch einen ruheliebenden Fürsten erweisen, und zwar an unsrem höchstseligen Kaiser schildern soll.

Fürchten sie sich nicht, Hochansehnliche! wenn ich sie in dunkle Schatten, in ein Gebüsche von Cypressen führe. Wo befinden wir uns? Sehen sie unsren Kaiser nicht? Hat das gebrochne Licht ihnen den Gebrauch der Augen geschwächt? Nicht Elysien ist es, wo das heydnische Alterthum die guten von Leibern abgelösten Seelen beherbergte. O! er steht unter den Leichen der Seinen noch lebhaft, noch in dem Lande der Sterblichen. Schrecken! mußt du einen Redner zuerst entseelen? Furcht! mußt du ihn vor allen andern in einen Unmuth stürzen, da er jenen, die ihn hören, die leidigsten Zufälle auf einem von schwarzem Tuche bedeckten Redestuhle erzählen soll. Wo finde ich Worte, wo Sylben, und wo beyder Zusammenhang? Franciscus stehet unter den Leichen der Seinen. Tod! wo fandest du Pfeile und Wurfspieße, selbe in den allerschönsten Haufen, den jemal die Welt bewunderte, ganze Reiche als ihre hoffnungsvollen Stützen beschauten, und gehäufte Herzen der Völker inniglichst liebten, von deiner Mordsenne einzujagen? Karl, ein Sohn unsers Kaisers stirbt. Ein Prinz von mehr als einer Krone würdigen Eigenschaften stirbt. Er stirbt, da man seine zukünftigen Fürstenthaten in deutlichen Wahrsagungen einander mit Freude, und Hoffnung in den Horoscopen mit Fingern zeigt; und er stirbt unter den Au-

gen unsres Kaisers, eines Vaters. Marien Joannen Gabrielen sieht Franciscus von dem Menschenwürger aus seinen Armen reißen, da er diese mit allen tugendlichen Seltenheiten begabte Prinzessinn mit selben ihm strittig machte. Er sieht Marien Isabellen von Parma, die mit allen fürstlichen Vorzüglichkeiten glänzende Gemahlinn seines Erbprinzens Josephs, erblassen. Er sieht die Wiege von kleinern durchleuchtigsten Unschulden in einen Sarg verwechseln, und jüngere Granatäpfel an seinem Stammenbaume, ehe sie Kronen tragen, die ihnen die Natur aufsetzt, faulen.

Gemüther! welche Stahl und Erz auf die empfindlichsten Zufälle gehärtet haben; Menschen! die von Marmorsteinen gegen die unverhofftesten Zuträge gehauen sind, zersplittert ihr nicht? Seyd ihr unbeweglich? Regt sich in euerer Brust nichts, was die Natur den wildesten Geschöpfen einzuflößen pflegt? Und was unser Kaiser? Seine Burg ist mit Trauerflören, ach! den Tapeten der Sterblichkeit, behängt. Seine Zimmer tönen von Klaggeheule und untröstlichem Wehklagen. Seine Hofkapelle zeigt die erblaßten Leichen den Schmerzen der Ansehenden bis in die äußerste Kümmerung zu bringen, auf den zähertreibenden Paradebetten, als dem Schaffot irdischer Hoheiten. Und was er? Friede, und Einigkeit seiner Gedanken sind außer der Verwirrung. Er sammelt sich in eine fruchtbringende Betrachtung der großen Eitelkeit. Er macht sich mit der größten Stille eine geheime Rechnung seiner noch übrigen Tage. Er liest bey den Todtenfackeln und Trauerlichtern der Seinen in dem Buche des höchsten Verhängnisses die Zahl seiner noch bevorstehenden Jahren, von welcher er öfters als einer behend zu unterbrechenden sprach, mit Eifer und Gelassenheit opfert er dem ewigen Urheber des Lebens und Todes das Opfer seiner Lenden. Er übertraf Jakob den Patriarchen in Mäßigung seiner, obschon billigen Schmerzen, welcher bey Ansehen des von dem Betruge seiner Söhne mit Blute gefärbten Rockes seines Josephs in die größte Zagung und Verlegenheit fiel, keine Tröstungen annahm, seine Kleider zerriß, und traurend zu seinem Kinde in die Tiefe der Erde hinabzufahren suchte (y). Die Zufriedenheit unsers Kaisers glich dem Abendsterne in der Abenddemmerung, welcher bey Untergange der Sonne zu leuchten pflegt; und er war wie ein Baum, welcher, da ihm die einfallenden Wolkensteine die Früchte abschlagen, dennoch grünet. Sein mit den unveränderlichen Urtheilen Gottes zufrieden gestelltes und einstimmiges Herz erhielt seine Standhaftigkeit; und wenn ihm auch Thränen aus den Augen fielen, Natur! erpressest du sie nicht auch Helden? so waren sie nur die Dinte seines stillen Entschlusses, die gerechten Urtheile des Allmächtigen zu unterschreiben.

Nun haben wir auch den friedliebenden Kaiser mit den Seinen zu bewundern. Das Thun des Menschen ist nach dem Innern, wie der Stundenzeiger nach den Rädern des Uhrwerks, zu erkennen. Die Sitten verrathen das Herz; und so sorgfältig der Mensch seine Brust einschließt, so unfähig ist diese, ihre Leidenschaften nicht zu offenbaren. Der Löwe malt in seinem ganzen Körper einen Würger, wenn er schon nicht brüllt; und das Lamm stellt sich als das Sinnbild des Friedens und der Sanftmuth vor, ehe es blöckt. Ein Raubvogel zeiget seine gefiederte Raserey in Augen und Schnabel, wenn er auf dem Aste eines Baumes noch ruhig sitzt; und eine Taube bleibt ein Entwurf der friedlichen Gelassenheit, wo man sie immer schauet. Feuertragende Augen, finsteres Antlitz, mit Falten verworrene Stirne, und sich selbst beißende Lefzen stalten selten einen Menschen, der sich mit andern betragen kann. Da entgegen - - - Ach! was Ausschweife! Laßt uns unsern Kaiser bilden; und laßt ihn als einen Friedliebenden mit den Seinen bilden.

Jakob

(y) Scissisque vestibus indutus est cilicio, lugens filium suum multo tempore - - - noluit consolationem accipere, sed ait: descendam ad filium meum lugens in infernum. Gen. 37.

Jakob der Patriarch hatte keines andern Pensels, als jenes der göttlichen Schrift nöthig, seine Leibes- und Gemüthsstellung in unfehlbarsten Zügen zu geben. Die Schönheit des Antlitzes, die Annehmlichkeit der Sitten gewannen ihm die Liebe der Seinen und der Auswärtigen. Sanftmuth, und holdes Betragen hielt ihn bey seinen Lämmerheerden in der Ruhe, ohne an Krieg und Waffen zu denken. Stärke und Tapferkeit mangelten ihm nicht, wie er es mit dem Engel ringend zeigte. Doch ferne von Zänkeh, und entlegen von Zwiespalten, liebte er das friedliche Leben, wie es die Bündnisse mit dem Laban seinem Schwiegervater, und mit Esau seinem Bruder bewiesen.

Wenn Huld, Gnade, Leutseligkeit und Freundlichkeit mit sichtbarer Leibesstellung unter den Menschen erscheinen sollten, würden sie sich keiner andern, als der Gestalt unsers Kaisers, aller Augen zu erfrischen, die Blicke vieler Welten an sich zu reißen, und gesammte Menschenherzen zu rauben, zu bedienen haben. Er war von den Schönsten der Prinzen, und von reizendesten Fürsten, welche die Welt von Anbeginne zu sehen bekam, Anmuth und Frölichkeit lachten auf seinen Wangen, Friede und Milde schienen aus seinen Augen; und die ganze Leibesbeschaffenheit war der liebvolle Aufenthalt einer besten Seele. Man hatte von ihm hinlängliche Zeugnisse, daß er sich auch des Feuers und des Schwertes gebrauchen konnte. Cornea, Meadien und Nissa in Ungarn und Siebenbürgen kannten ihn in dem Cuirasse, als er die Musulmänner züchtigte, und den Mondschein von Trapezunt bey den krummen Hornen nahm. Prag in Böheim sah ihn gegen die Feinde seiner schönsten Rachel, o! seiner ausbündigsten Theresien, fechten; und zu Linz hieß er die Sonne, welche von Occident in Orient gegen ihrem behörigen Zodiack lief, und in dem Zeichen des Löwens stund, Halt machen, und wies ihr eine andere Straße. Von tapfern Ahnen gebohren, von größesten Helden abstammend, deren Kriegsthaten allen Ruhm für Kirche und Reich der Kaiser überstiegen, konnte er den Heldengeist nicht denn in seiner eigenen Brust herumtragen. Allein suchte er seine Größe, um welches ihm die ganze Welt danken wird, mehrers in dem Frieden als Kriegen. Wer von der Milde unsers Kaisers nichts zu erzählen weis, muß von ihm nicht einmal den Namen gehört haben. Nur Furien aus der Höhle des Abgrundes, und wilde Gemüther, welche von dem menschlichen Umgange ausgeschlossen zu seyn verdienen, mochten von seiner alles Gute anerbiethenden Freundlichkeit nicht überzeugt seyn. Er machte sich die ganze Welt zu Liebhabern seines milden Umgangs; und er machte in sich den Kaiser zu einem Freunde aller Völkerschaften, welches Plinius an seinem Trajan so sehr belobte (z); und Seneca seinem Nero beyzubringen suchte (a). Die Länder sind mit seinen Portraiten ziemlich gefüllt; und beflissen sich die ausbündigsten Künstler Franciscum nach der Natur zu schildern. Sie fanden zwar Pensel an die Staffeley zu gehen; doch fanden sie jene Farbe nicht, mit welcher die Huldgöttinnen ihn selbsten lebend malten. Er wollte zwar nicht nur in Gemälden den Menschen kenntlich seyn, so Synesius an einem Kaiser tadelt, der sich dem Anschauen der Welt entzieht, und seine dunkle Majestät nur den innersten Gemachen gönnet (b). Länder, Städte, sahen ihn mit der geweckteßten Lust. Hetrurien zerfloß in Freude und Ergetzung, da es ihm als seinem gnädigsten Großherzogen jauchzend huldigte. Deutschland sah ihn auf der Reise

(z) Tunc maxime *Imperator es*, cum amicum ex Imperatore agis. Plin. in paneg. de Trajan. Aug.

(a) Clementia Imperatores non tantum honestiores, sed & tutiores praestat, ornamentumque imperiorum est. Senec. lib. de clement. ad Neron. Aug.

(b) Quid indignius eo Imperatore, quem propter solos pictores cognitum habent. S. Synes. Episc. de Regn. ad Arcad. August.

Reise nach Frankfurt, und läßt von der friedtriefenden Freundlichkeit dieses Monarchen, so er Leuten von hohem, wie von weit hinabgesetzterm Stande erwies, den spaten Enkeln seiner Einwohner die zuverläßigsten Urkunden zurück. Er zeigte sich zu Donauwerth mit seinen zweenen Erzherzogen, o! der huldvollesten Fürsten, welche die ächtesten Ebenbilder ihres Vaters waren, eine geraume Zeit auf dem Schiffe, die Wünsche des in erstaunlicher Menge an dem Ufer der Donau versammelten Volkes zu ersättigen. Das Gedächtniß, so untreu es öfters ist, wird die Schilderey dieses dreyfachen allerhöchsten Gegenstandes mit dem Staube der Vergeßlichkeit niemals entehren, und wird jene Gegend von dem ewigen Andenken bemerkt werden, wo diese große Friedenssonne mit ihren zwey Parelien glänzte.

Titus und Nerva sind in Geschichten mit besondern Anmerkungen ihres friedlichen Geistes geehrt. Unsrem Kaiser wird in selben dennoch ein größerer Raum gebühren, von dessen Güte man mit tausend Zungen nicht genug sagen mag.

Rede ich von der friedfertigen Liebe, so er gegen seiner Kaiserinn, gegen seine Kinder trug. Göttinn der Beredsamkeit! Suade! du Redner mit hönigfüllende Hoheit! Laß deine Worte statt der meinen fließen. Ferne Zeiten, die schon hingegangen, zukünftige, die noch kommen werden, versprechet euch nicht, jene Seltenheit, jenes Wunder des Anmuths zu sehen, welche sich in dem kaiserlichen Hause, in dieser von dem Himmel gesegneten allerdurchleuchtigsten Famille äußerte. Ein Vater der in Mitte seiner schönsten und mit allen Natursherrlichkeiten staffierten Kinder wohnt, auf jede wie der holde Sonnenschein auf Diamanten gleiche Stralen wirft, sie in Arme schließt, und an seine Brust ohne den geringsten Unterscheid drückt, mit selben wechselweise itzt mit Joseph und Karlen, itzt mit Leopold, Ferdinand und Maximilianen, bald mit Marie Annen, Christinen, Elisabethen und Amalien, bald mit Josephen, Gabrielen, Karolinen und Antonien, o! der herzigsten Kinder unsers Kaisers! durch die Straßen in Angesicht tausend und tausend der Augen als in einem Triumphe der wahren Vaterliebe fährt. Kinder! die ihren großen Erzeuger als ihren besten Schatz anbethen; aus seinen mit unzahlbaren Küssen verehrten Händen nichts denn die reicheſten Segnungen heraus nehmen, auf seine Verordnungen mit zarten Fingern, und schönsten Ausdrückungen schwören, seine Befehle ihren Glückseligkeiten beysetzen, und seinen Willen, wie ihr eigenes Leben schätzen. Wer sollte in dieser entzückenden Betrachtung nicht sich von sich selbsten entfernen. Wer einem so einträchtigen allerhöchsten Hause nicht alles Beharrliche von Ersprießlichkeiten vordeuten. Kaiserliche Geschlechter zerfielen durch Zwistigkeiten, mit welchen sich Väter und Söhne plagten, wie die Erzählungen vergangener Zeiten von Ludwigen, Lotharien, und Henrichen erwähnen: Sie stürzten sich selbsten von den obersten Spitzen ihrer Hoheiten in die Tiefe, und zertrümmerten sich selbsten. **Franciscus** legte seinem kaiserlichen Hause durch Liebe und Friede mit den Seinen eine Grundfeste, welche die heftigsten Erdbeben der sittlichen Welt niemal erschüttern werden.

Und **Franciscus** mit **Theresien**! Ach! was Einigkeit unter diesen Holdseligkeiten. Ein Ehegatt, der sein frommes Herz nur seiner Gemahlinn weihet; und von dem geringsten, was selbes auf dem Mittelpunkte der heiligsten Treue bewegen konnte, nicht einmal träumet. Hinweg! rauchende Torschen der schändlichen Untreue! welche bey so vielen neben der geheiligten Lampe ehlicher Liebe als düstere Nachtlichter der schaamvollesten Ausschweifungen brennen, und neben dem ehrfurchtsvollen Altare einer von der großen Vorsicht des Ewigen gestifteten Ehe fremde, und eben darum fluchwürdige Götzenbilder beleuchten.

leuchten. Hinweg! ihr senget unsern Kaiser nicht, und ihr schwärzet seinen Namen mit euren nach dem Acheron riechenden Dämpfen so wenig, als sein Gewissen (c). Er liebte Theresien allein in dem Leben, und blieb ihr Eigenthum bis in den Tod. Ein Mitregent, welcher in dem innersten Heiligthume geheimer Geschäffte seine Sorgen mit der Halbscheide seines Lebens theilt; die Angelegenheiten weitschichtiger Provinzen in gleichen Trieben entscheidet. Eine Gemahlinn! welche ihren Kaiser das Herz ihres Trostes, das Kleinod ihres Lebens, die Völle ihres Vergnügens, (wahre Ausdrücke einer versicherten Liebe) mit Zunge und Feder nennet, dessen Hintritt sie mit Bächen der Leidthränen in Mistrost gebeugt, in Bestürzung niedergeschlagen, und beynahe in einer, doch gemäßigten, Verzweiflung ganze Täge, viele Nächte von allem menschlichen Umgange abgerissen, beweinet, dessen Angedenken sie die prächtigsten Mausoleen, dergleichen Wien niemal sah, zu errichten befiehlt, dessen Sterbezimmer sie in eine zu dem höchsten Friedensopfer bestimmte Kapelle für alle Zeiten weihen läßt. Bey dessen Grabstätte sie öfters ganz allein die Perlen ihrer unverfälschten Liebe, die Thränen, aus den Muscheln ihrer schönsten Augen verschwendet, um mit diesem Schmucke der richtigsten Treue, wie eine andere Artemisia in Carien die Leiche ihres erblichenen Geliebten, zu zieren. Eine Mutter, welche ihren verweysten Kindern ihre bange Trauer, und deren unwiederbringlichen Verlust in mit Zähern geschriebnen Zeilen verkündet. **Ach! meine geliebteste Kinder! Ich vermag sie nicht zu trösten. Unsre Noth ist aufs höchste gestiegen. Sie verlieren einen unvergleichlichen Vater, und ich einen Gemahl und Freund, der seit zwey und vierzig Jahren der einzige Gegenstand meines Herzens war. Da wir mit einander auferzogen wurden, waren unsre Herzen, unsre Gesinnungen stets auf einerley Endzweck gerichtet. Alles Unglück, so mich seit fünf und zwanzig Jahren betraf, schien mir leicht, da ich eine solche Stütze hatte. Ich bin so niedergeschlagen, daß nur die Religion und sie, meine geliebteste Kinder! mir ein Leben erträglich machen können, das ich künftig bloß auf das Heil meiner Seele anwenden will. Bethen sie für unsren gütigen, und würdigen Gebieter.**

Finden sie, Hochansehnliche! all dieses nicht als untrüglichste Beweise, daß unser Kaiser mit den Seinen die niedlichsten Früchte des Friedens genossen hat? Wie wohl kömmt es einem Redner, wenn er auf Beweisthümer seiner Sätzen nicht zu grübeln hat, wenn er sie in Ueberflusse aus den unverwerflichsten Begebenheiten bey der Hand schauet; und seine Worte mit der offenbaren Wahrheit unterstützen kann.

Wie fandest du aber, deutsches Reich! deinen Kaiser für dich? Genoßest du unter seiner friedliebenden Herrschung nicht die annehmlichsten Zeiten? Zwanzig Jahre sammeltest du bey dessen Throne alles, was du dort Ersprießliches suchtest. Er zählte dich unter die Seinen; er trug deine Krone, so du ihm an die Stirne drücktest. Er schmachtete unter diesem obschon glänzenden, doch beschwerlichen Golde in unnachlassender Sorge, dein Wachsthum zu befördern, deine Bürger, seine Kinder, o! süsse Benamsung! glücklich zu machen. Noch zähltest du ihn nicht unter deinen Kaiser, da er in dem Friedensschlusse zu Wien seine Erblande, Lothringen und Baar, die schönen Eigenthümer seiner Ahnen, abtrat, und selbe einem unruhigen Volke, selbes von deinen Gränzen abzutreiben, überließ. Ein Opfer, dergleichen keine Geschichte aufzuweisen hat. Eine Hecatombe, dessen Kostbarkeit nicht nur Europen, sondern auch barbarische Prinzen in Asien befremdete.

Seine Bestrebungen zweckten sich auf nichts anders als die allgemeine Ruhe Germaniens ab. Unterhält er sich mit den Großen des Reichs, spricht er von nichts denn von sichern Maaßregeln, den wilden Krieg zu hassen, den gelinden Frieden beyzubehalten, die Gemü-

(c) Quid præstabilius, quid pulchrius quam castus Princeps? Plin. in paneg. Trajan. Aug.

Gemüther mit den süssen Fesseln der Einigkeit immer in engere Vertraulichkeit zu bringen, in welchen das Heil der Reiche und Staaten allein beruht (d). Arbeitet er in dem Kabinete, trifft man ihn mit einer Versammlung seines Gemüthes, und mit Scharfsinnigkeit seiner Gedanken an, welche nur das Wohl Deutschlandes vor sich hatten. Bespricht er sich mit Gesandten auswärtiger Potentaten, wie bündig redet er von gutem Verständnisse, von baldiger Abwandlung der sich äußernden Mishelligkeiten. Seine Wohlredenheit, sie war nicht mit versetzten Worten gekünstelt, sondern von der anstammenden Freundlichkeit natürlich, bezauberte die Gemüther, und zwang sie, so wie er zu gedenken, wenn sie unter der Brust schon das Gegentheil hegeten. Er setzte sich auf die zween Stuffen, welche Cicero als die höchsten ansah, eines guten Kaisers, und eines trefflichen Redners (e). Unterhält er sich und die Seinen mit Zeitvertreibe, mit welchen die arbeitsamsten Monarchen die strenge Arbeit der Herrschung zu mildern haben, ergetzt er sich an nichts als an den Früchten des Friedens, an den schönen Künsten und Wissenschaften. Maler und Bildhauer beschenkt er auf Akademien, deren Penselstücke er sich geflissenst zeigen ließ. Er besah die Offitinen der Buchdrucker, diese edle Erfindung mit guten Schriften zu verewigen, Büchereyen zu vermehren, und der langsamen Federarbeit mit Behendigkeit beyzuhelfen, in die ansehnlichste Feinigkeit zu setzen. Er adelt einen Joann Thomas Trattnern, dessen Fleiß die schönsten Lettern mit wohlgezeichneten Vignetten, und der Kupferstecherey paarte. Die Ausspäherinn der weiten Himmel, die geheimde Räthinn des Sternenreichs, und Beobachterinn der Luftwunder, die ehrenswürdigste Astrologie brüstete sich mit unsrem Kaiser. Sie führte ihn auf ihre Warten, und Betrachtungshöhen, sie hielt ihm ihre Astrolabien und Schauröhre vor die Augen, die Seltenheiten des Firmaments einzusehen; und wollte Gott, wir fänden ihn noch in Mitte der Himmelsgestirne, da wir seinen erblichenen Leichnam zwischen Trauerfackeln mit geschlossenen Augen sehen müssen. So werth waren ihm die schönen Musen, welche nur Kinder des Friedens sind; da sie sich, wenn der Parnaß zu einer Batterie, der Helicon zu einer Pferdschwemme, und die Lorberreiser zum Feuer der Marquetenterküchen gebraucht werden, mit dem schönen Gepacke ihrer Uebungen stillschweigend mit gebeugten Häuptern in die tiefesten Klüfte verstecken. Ja er liebte die Künste als die Seinen, und gönnte ihnen Ruhe und Frieden von Herzen (f).

Niemal lag seine friedliebende kaiserliche Seele in größrem Kummer, als da die Ruhe seiner Regierungsjahre von dem letztern Kriege unterbrochen war. Er sah die Armeen, und gewaffnete Völker kaum zu Felde gehen, da er alles unterfieng, die abdorrenden Olivenäste mit dem Schweiße seiner schlaflosen Sorgen wieder grünend zu machen. Wir lasen seine eifrigsten Befehle, die unter feindlichen Potenzen dienenden Reichsunterthanen von ihrem Vaterlande drohenden Waffen heimzurufen, und unter den Panieren ihrer Heimath mit einer besser angewendeten Großmuth einen dauerhaften Frieden zu erfechten. Er schlug die besten Befehlhaber vor, den Soldaten in das ernstlichste, und entscheidende, und die Ruhe zurück bringende Gefecht anzuführen. Seine Vorstellungen waren wohlmeynend, und bestens gesinnt, weil er den Krieg abzukürzen, und den Frieden zu verlängern suchte. Hörte man seine Vorschläge nicht, so wußte er hinter sich Schritte zu machen, der Unmöglichkeit auszuweichen. Wir dörfen sicher glauben, daß die zu Hubertsburg hergestellte und anderwärts gestiftete Einhelligkeit der Mächten Europens eine seiner Germanien nützlichsten Thaten war. Er betrieb das große Werk hauptsächlich mit seinem der Welt gutwollenden Friedensgeiste; und ihm sind wir ewig verbunden, daß ein auf seinen

(d) Eoquod tutius imperium est, quam quod amore, & charitate munitur. S. Synes. ad Arcad. August.

(e) Duæ sunt artes, quæ possunt locare homines in amplissimo gradu dignitatis, una *Imperatoris*, altera oratoris boni. Cicero pro Muræna.

(f) Magnorum *Imperatorum* est ædificare sapientiam. Phil. Jud. de Temul.

nen Grundsäulen taumelndes Reich, (er sah die drohenden Gefahren ohne eine Vergrößerungsbrille in ihrem wirklichen Daseyn) nicht gefallen, und von seinem Beben in sein Bestehen gekommen ist, da an seinem Sturze Religions- Staats- und Verbindungswinde arbeiteten. Unser friedliebende Monarch begriff, daß dem Horizonte von Deutschlande in itzigen Umständen füglicher mit der Ruhesonne, als mit Gewittern geholfen wäre. Er sagte mit dem Kaiser Probus: **Wir werden uns bald der Soldaten nicht mehr benöthiget sehen** (g); wie Flavius Vopiscus von ihm schrieb. Antoninus Pius, und Otho, zwar heydnische doch römische Kaiser, waren ihm aus der Geschichte zu seiner Nachahmung bekannt, deren ersterer, wie Julius Capitolinus erzählt, öfters zu sagen pflag: **Das Leben eines einzigen Bürgers ist mir werther, denn tausend erschlagene Leichen meiner Feinde** (h); und deren letzterer eher sein Leben zum Opfer als ein Fürst von dreyßig Jahren geben, als die Ursache eines Kriegs seyn wollte.

Mit jenen Kriegen hatte unser Kaiser eben auch nichts zu thun, welche sich eräugen, wenn die Soldaten in ihren Casernen schlafen, die donnernden Geschütze in den Zeughäusern ruhen, und der Kriegstempel gesperrt ist. Wenn der Kriegsgott auf seinen eisernen Schilden schnarchet, und die holde Irene ihre erwünschten Gaben ausstreuet. Ein Fürst, oder doch seine Befehlshaber, können in Staatsröcken ohne Harnisch zu Felde ziehen; sie können wider das Volk, da es Friede ist, Batterien aufwerfen, und Laufgräben eröffnen, auf, und in welchen nichts denn Patronen, schlimme Patronen, von Papier ohne Pulver und Bley sind. Sie haben Constäbler, welche nur mit Federn, nicht mit Zündruthen aufziehen; und merket man auf der Wallstatt nicht zwar Menschenblut, sondern Menschenschweiß, den gräuliche und übertriebene Foderungen in Zeit des Friedens auspreßten. Ein auf diese Art kriegerische Ruhe ist manchmal, ja meistens die unseligste Begebenheit, zu welcher in den Finanz- und Schreibstuben eben so viele Waffen auf dem Pulte, als von Vulcan in den liparischen Inseln auf dem Ambose, geschmiedet werden; es hat sich gleich, ob man dem Unterthanen das Seine mit Schnurbärten einbrechender Krieger, oder mit Vorschlägen schmäuchelnder Presser hinweg nimmt. Die Art ist zwar gelinder, allein die Folge, die Armuth, der Jammer, die Schleppung einer gehemmten Wirthschaft sind allweil gleich, wie jener eben sowohl ein gestümmelter Stelzenträger ist, dem man nach Opien, Magsamensäften, und Schlaftränken ein Fußbein abnimmt, als dem es mit empfindlicher Gewalt abgehauen ist. Der Schmerz ist noch dazu mit größerm Wehe gespürt, weil er in Zeiten da ist, da man von Kriegsungemachen ausrasten, und sich erhohlen will. Wer soll sich wider unsren höchstseligen Monarchen in einem kläglichen Tone hören lassen? Welche Reichsstände sind es wohl, die ihm eine unmäßige, ungerechte Foderung aufbürden, ein zugefügtes Leid mit Wahrheit zumessen mögen? Er zeigte sich auch da friedliebend, und blieb es bis in den Tod. Man hörte von unbilligen Foderungen keine Sylbe. Er fluchte einem Nero, welcher niemand ein Amt auftrug als mit diesem Beysatze: **Du weist was wir nöthig haben, laßt uns so zu Werke gehen, damit außer uns niemand etwas besitze** (i). Er scheuete jene in der Reihe der orient- und occidentalischen Kaiser, welche mit einem Vespasianus Abgaben von Schwindgruben foderten, mit einem Galba Zinse von dem Baumschatten eintrieben, mit einem Nicephorus auf den Rauch der Schornsteine Imposten setzten; und mit Michael dem Paphlagonier den Gebrauch freyer Elemente, und den Genuß der Luft verkäuflich machten (k).

Endlich

(g) Brevi milites necessarios non habebimus. Flav. Vopisc.

(h) Malo unum civem servare quam mille hostes occidere. Julius Capitol.

(i) Scis, quid mihi opus sit, hoc agamus, ne quis quicquam habeat. Zonaras lib. 3.

(k) Ut pecunias congeramus, Elementa libera vendidimus, viæ vectigales sunt, aer venalis est. S. Chrysost. apud Paul. Ares.

Endlich du! ewige Vorsicht! du Beherrscherinn der Allheit, von deren Fingern die Welten hängen; du Regentinn der vergangenen, gegenwärtigen, und zukünftigen Zeiten, du erleuchte Anleiterinn der Monarchen, wenn sie deinen ewigen Lichtern nachtreten wollen: Du brachtest deine klügsten Absichten durch unsren höchstseligen Kaiser, deinen Liebling, zu den besten Entschlüssen, künftigen Drangsalen, und Friedensstörungen vorzubeugen. Nur besten Fürsten ist es eigen, nur vollkommensten Monarchen kömmt es zu, ihren Völkern mit weisen Fügnissen vorzusehen, selbe zur allgemeinen Sicherheit wirken zu machen, wenn sie schon unter der Erde schlafen, und nach Weglegung ihres Zepters in ihren Särgen vermodern. Nur schlechte, und geringdenkende Könige sind auf die nach ihrem Hingange folgende Dinge unbedacht, und gilt ihnen gleich, was ihren Provinzen von Mislichkeiten, und schadenvollen Umständen begegne, wenn sie nicht mehr sind.

Wem wird die Dummheit so die Gemüthsaugen verdunkelt, und wohl gar geschlossen haben, daß er unserm friedfertigen Kaiser nicht die besten Lobzeilen spreche, da er mit Vorsicht und Klugheit durch Beylager seiner mit allen fürstlichen Merkmaalen versehensten Kinder an jene königliche und churfürstliche Häuser verbunden hat? welche in der Trennung von Oesterreich dem lieben Deutschlande : : : Doch laßt uns des leidigen Vergangenen keine Meldung mehr machen. Bourbon und Baiern sind nun der zweyte Buchstab nach dem großen Alpha unsrer Kaiser in dem Glücksalphabet, welches wir, da es unsre Ahnen nicht konnten, so vergnügt heute buchstabieren. Wir lerneten es von unsrem Kaiser, welcher die Schule des Friedens aufsperrte, seine Friedensthaten immer leserlicher zu machen.

Die Krönung des römischen Königs Josephs, seines Erbprinzen, fertiget uns die stärksten Urkunden aus, wer Franciscus gegen dem Reiche und seinem größten Hause war. Wie wichtig war dieses Unterfangen. Wie groß das Geschäfft. Man bemerkte die stärksten Schwierigkeiten, einem gesunden Vater einen gekrönten Sohn an die Seite zu setzen, man suchte die kahlesten Ausflüchte, das beträchtlichste Werk des deutschen Reichs in die Ferne zu schieben. Man schrie es als eines der unnöthigsten Dinge aus. Der Friedensgeist Francisci entkräftete alle Gegensätze. Er trieb das für Deutschlandes Glück so zureichende große Unternehmen. Wir hatten in guter Zeit einen König, der jene Krone trägt, die ein unvermutheter Zufall seinem Vater von der würdigsten Stirne riß. Ich würde sie in die äußerste Bestürzung bringen, Hochansehnliche! wenn ich ihnen jenes in einem sichern Entwurfe vorlegen sollte, was sich von Gefährlichkeiten, von Zerrüttungen unsres Vaterlandes zugetragen hätte, wenn uns ein friedfertiger Kaiser nicht aus den Nöthen gesetzt hätte, in welchen wir uns wirklich befänden. Sie sind der Staatsklugheit unsrer verworrenen, und unrichtigen Zeiten größere Kenner als ich, der ich heute nur als ein Trauerredner spreche. Genug! Neid und Eifersucht, böse Staatsklugheit und Unfriede beißen in das halbgezückte Eisen vor Gram und Unmuth, weil sie sich bey den Parcen nicht befragen könnten, wenn die letztern Lebensfäden der Monarchen auf ihren Haspel kommen, und wenn Atropos die Scheere wetzt selbe abzuschneiden. Mein Epiphoneme ist dieses: so gut ergeht es jenem Reiche, welches unter den Anstalten der göttlichen Vorsicht wandelt, und das Zepter eines Fürsten küßt, der sich von selber, nicht von betrüglicher Eigenliebe, leiten läßt.

Du bist nun, Germanien! von mir zum drittenmal aufgefodert, deinem Kaiser! ach! dem deinen! gerechte Thränen, und dankbare Küsse zu zinsen, da du seine größte Leiche vor Augen siehst. O! du erfülltest deine Pflichten bereits durch deinen eigenen König. Jedoch muß ich dir den Namen, die Gutthätigkeit deines Kaisers mit dem Schlusse meiner Rede noch heftiger in das Herz drücken, in welchem ich das Gesagte, wie es bey Rednern üblich ist, in eine kurze aber schmerzliche Versammlung zusammen bringe, um deinen Thränen die Quelle, deinen Küssen die Lippen in Zukunft zu öffnen.

Beschluß.

Beschluß.

Zu was unterstund ich mich aber; und wessen unterfiengen sich auch andere Redner, so wohlsprechend sie sind? Einem Kaiser, wie unser höchstseliger war, eine Lobrede zu sagen scheint ja eine Ueberflüssigkeit zu seyn, weil ihm die ganze Welt, so weit sein Name bekannt war, und der Ehrenruf gesammter Völker ihm alles nachredet, was ihm zur höchsten Ehre eines gottesfürchtigen; wirthschaftenden und friedliebenden Monarchens gereichen kann. Alle Zungen sind gelöst. Wir hören von großen Ruhmsprüchen, und von dem geringsten Pöbel keine andere. Die Welt ist wie von den Gutthaten unsers Kaisers, also von Lobreden voll. Jedermann trauert und sind die Thränen allgemein, so viel man gutgesinnte Augen in patriotischen Köpfen sieht.

Doch müssen auch die Kanzeln von **Francisco** tönen, von welchen er die Worte des Evangeliums so gern hörte, und für welche er so viel Ehrfurcht hegte. Ach! Oesterreich! dein Patriarch starb! O! Germanien! dein Kaiser erblaßte. Wie gern hätten wir ihm die Jahre Jakobs gewunschen, und wünschten wir ihm selbe nicht, deren doch hundert sieben und vierzig waren? O! er verdiente noch mehrere, weil er unsterblich zu seyn verdiente, so lang die Krone des deutschen Römerreichs, welche eine Stiftung Karlens des großen ist, in ihren Juwelen glänzt.

Sie hörten von mir, Hochansehnliche! nur drey Eigenschaften unsers Monarchen, da er doch unzahlbare besaß. Ich sprach von seiner, leider! uns entrissenen Majestät als einer gottesfürchtigen, wirthschaftenden und friedliebenden. Oesterreich, und das ganze Deuschland nahm an ihnen Theil. Er war gottesfürchtig in Geheim, und offenbar. Er war wirthschaftend zur Wohlfahrt seines allerdurchleuchtigsten Hauses, und seines Volkes. Er war friedliebend für sich, und die Seinen. Seine Großheit, welche so vielen in diesen Stücken mangelt, setzt sich davon so viele Stralen zu; daß sie in den Sphären des ewigen Gedächtnisses unauslöschlich bleibt.

Wir beweinen den uns so scharf zückenden Verlust unsers Kaisers. Oesterreich, o! dieses schimmernde Haus deckt sich mit Flore, und ist wegen dem ihm beygebrachten Stoffe beynahe in Ritze und Spalten gebracht. Es erfuhr die leidigsten Catastrophen, welche unter kaum erhörte Schreckbarkeiten gesetzt werden sollen, und von deren Bitterkeit die Armseligsten kaum wissen. Menschliche Trauerfälle, wie schont ihr der irdischen Hoheiten so wenig, wenn euer Zeitpunct anzubrechen da ist. Wünsche, Muthmaßungen, kluge Anstalten beugen euch nicht vor, so bald das Verhängniß euere Gegenwart beschlossen hat. Wien entläßt seinen Kaiser unter Jauchzen und Frolocken. Die Lüfte ertönen von Glückswünschen, da er seine Kaiserinn, seinen gekrönten Joseph, und seinen zweyten Erzherzog als Bräutigam mit dem prächtigsten Gefolge aus seinen Mauren führt. Niemand glaubte, daß der Tod, der so oft underhoffte Menschenwürger, in unvermerklichen Schritten nachschlich, und in geheim einen Pfeil wetzte, den Größten der Welt zu fällen. Die zu Wien hinterlaßnen höchsten Herrschaften, die Bürger und Einwohner waren Menschen gleich, welche ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit kömmt (l). Doch er kömmt nicht mehr. O! er kömmt, aber todt, aber eine Leiche, aber in einem hölzernen Schlafrocke. Er kömmt in einem Trauerschiffe, welches die bestürzten Wellen der Inn- und Donauströmen mit so viel Thränen als Wassertropfen an das von Klaggeheule, und Jammergeschreye tönende Ufer anländen. Der herz- und gemüthbrechende Wiederhall

(l) Vos similes hominibus expectantes Dominum suum, quando revertatur a nuptiis, Luc. 12.

hall von Mauren und Pallästen vermehrt das Todtenconcert, und statt der muntern Trompete lassen sich tiefe Posaunen hören. Durchleuchtigste Kinder! euer Vater kömmt todt, Bürger! euer Kaiser kömmt entseelt. Germanien! kannst du von so entkräftenden Ideen und schreckenden Gedanken betäubt, dich von deiner Niedergeschlagenheit wiederum empor zu bringen, Hoffnung haben? Das Gebirg Gelboe war von dem klagenden David des Regens und des Thaues unwürdig gehalten, weil er auf ihnen seinen liebsten Jonathan verlohr. Mit was schwermuthvollen Blicken wirst du die Bergespitzen von Tyrol in der Ferne ansehen, inner welchen dein gottesfürchtiger, wirthschaftender, und friedliebender Kaiser starb? O! Tyrol beweinet diese entsetzliche Geschichte selbsten, welches seine steile Klippen als ein Mausolee für die gröste Leiche der Erde bestellen muste. Der Donnerstreich fuhr durch seine Felsen, und stellte die sonst so flüchtigen Gemse in ihrem Laufe.

Kurz! **Franciscus** ist nicht mehr. Er starb jähling, und in den Armen seines Sohnes starb er, wie Jakob der Patriarch. Allein sein Tod war nur für uns, nicht für ihn unvermuthet. Er versöhnte sich noch selbigen Tag in den Frühestunden mit seinem Gott in dem heiligen Bußsacramente. Er sah ohne allen Zweifel vor, daß er von dem ganzen Schauspiele den Epilog machen würde, da der unerwartete Tod des Herzogs von Parma in den ersten Auftritten geschah.

Severus der Kaiser ließ sich seinen Sarg frühe verfertigen. Er deckte ihn öfters auf, und seufzete allemal mit diesen Worten: Du kleines Behältniß der Sterblichkeit, wirst einen Mann in dich fassen, dem der weite Erdboden zu eng ist. Unser Kaiser dachte seit etlichen Jahren seinem Hintritte entgegen, und besser als dieser heydnische Römer, weil er von seinem vollkommnen Christenthume der Sache ganz anders kundig war.

August der Kaiser kam nach sechs und fünfzig Jahren seiner Regierung an die Gränzen seines Lebens. Er befragte die um sein Sterbelager umstehende Höflinge: Habe ich meine Rolle auf dem allgemeinen Welttheater nicht wohl gespielt? Octavian, der heldenmüthige Octavian, war mein Vater. Sechszehn Jahre zog ich mit den zahlreichesten Armeen unter den flodernden Adlersstandarten als oberster Befehlshaber zu Felde. Ich erbauete den Schauplatz des Marcellus, und bey dem Tode meines Vaters stiftete ich eine Schaubühne von geschlagenem Silber. Vierzig offene Schau- und Ringspiele führte ich auf, und zahlte für jedes drey Millionen römischer Goldmünzen, und ich ließ in einem derselben dreytausend fünfhundert wilde Thiere erlegen. Kriege führte ich viele, und kostete mich der einzige, in welchem ich gegen der Cleopatra, und dem Antonius stritt, hundert und fünfzig Millionen. Ich kam mit meinen siegenden Schwadronen in Deutschland bis an die Elbe, und in Scythien bis an den Bosphorus. Ein aus Letten und Ziegelsteinen gebautes Rom kleidete ich in Marmor und Porphyr. Ich frage euch, spielte ich meine Rolle nicht gut? Das Ende meiner Scene ist da. Laßt den Vorhang herab, gehabt euch wohl, und jauchzet. So sah die Welt Augusten, den stoischen, den sich selbst rühmenden Augusten hinfahren.

O! hätte unser Kaiser, da er in die Arme seines Sohnes sank, seine Worte sammeln mögen. O! wäre er seiner Sprache mächtig gewesen. Wie besser, wie rühmlicher hätte er von sich sagen können: Ich war gottesfürchtig in Geheim und offenbar. Ich wirthschaftete für mein Haus, und mein Volk. Ich pflanzte den Frieden für mich, und die Meinen. Er starb mit aufgehäuften Verdiensten als ein Christ, als ein Haushalter, als ein Friedensfürst. Er starb in der Huld des Höchsten, welcher, wie er in drey Personen nur einer ist, also mit der geheimnißreichen Zahl drey dem Namen nach in einem **Francisco**, **Franciscum** den ersten römischen Kaiser, **Franciscum** den zweyten Großherzog von

von Toscana, und Franciscum den dritten Herzog in Lothringen und Baar, vereinigte. Er starb als ein marianischer Kaiser, da er nicht ohne Absichten des Himmels an dem Festtage der unbefleckteſten Empfängniß Mariä den achten des Christmondes in die Welt kam, und an dem Festtage Joachims des heiligen Erzeugers der göttlichen Mutter den achtzehenten des Augustmondes aus selber weggieng. Er starb in den Armen Josephs, deines Königs, damit sein ausathmender Fürstengeist ihm in der Nähe noch in das Ohr spräche, den väterlichen Beyspielen immer zu folgen.

Bestürzt von Wehmuth, beklemmt von Jammer und Herzeleide, kreuch zu dem Aschenkruge deines theuresten Monarchens, hart getroffenes Germanien! weine ernstlich auf selben hin, und küsse ihn nach dem Beyspiele und Vorgange deines Königes, und heutigen Kaisers (m). Huldige ihm annoch, da er seinen Thron schon verlassen hat, weil Josephs Gesinnungen jenen Francisci gleich sind. Himmel! segnet Joseph in seinen Unternehmungen. So rufen die Völker, da sie noch in den Trauerkleidern wegen dem Tode ihres Monarchens ächzen (n). So bittet die Priesterschaft in dem Heiligthume da sie die Todtenvigilen noch nicht zu Ende gebracht hat. Jene hoffen einen gnädigsten Regenten, und diese einen mächtigsten Vertheidiger, einen Joseph in Aegypten, welcher der Priestererde keine Belästigungen auflegte (o). Tröste Theresien! Himmel! tröste diese schönste, und große Wittwe. Verlängere ihre Lebenstage, wie den Sybillen. Und wenn sie schon mit ihrer Seele von jener ihres unvergleichlichsten Gemahls nicht zu trennen ist, so geselle sie ihm dennoch lange nicht ihrem Leibe nach in jenem zweyfachen zinnernen Sarge, welchen Franciscus sich und Ihr, wie Jakob der Patriarch sich und den Seinen die Grabstätte der doppelten Höhle in Chanaan, zurichten ließ (p).

Uns aber, Hochansehnliche! solle von hier eine gute Sittenlehre nachtreten. Wir haben heute den Tag, an welchem eben ein Franciscus, ein ehemaliger Herzog von Gandien, aus dem berüchtigten Hause Borgias, heilig in dem Herrn entschlief. Was trieb ihn die Welt zu verlassen, in die mindeste doch preiswürdigste Gesellschaft Jesu einzutreten, sein Leben in Abtödtungen und Tugendübungen zuzubringen? Was munterte ihn zur Ersteigung der Heiligkeit auf? Der Tod einer Kaiserinn Isabellen, einer der schönsten Prinzessinnen der deutschen, und iberischen Königreiche. Er sah ihren Leib in der alles Fleißes eröffnenden Todtenlade in Blut und Eiter zerfallen, die Züge der vorigen Holdseligkeit in die schaudervolleste Häßlichkeit verwechselt. Dieß machte den Zettel seiner tapfern Entschlüsse die Welt zu verabscheiden, dem Dienste Gottes sich gänzlich zu widmen, und auf einen guten Tod allein bedacht zu seyn.

Soll die Leiche unsers Kaisers uns nicht gleiche Gedanken erregen? Er starb in Mitte der Ergetzungen. Wie eitel sind die Lustbarkeiten der Erde, welche so betrübte Endschaften haben. Er starb jähling; wie fürchterlich ist es, von der letzten Stunde keine Versicherung wissen. Er starb gottesfürchtig, wie tröstlich ist es, mit einer wachbaren, und ununterbrochnen Frömmigkeit den Tod erwarten. Merken sie, Hochansehnliche! diese kurze, doch triftige Erinnerung, und beherzigen sie selbe mit aufmerksamer Ueberlegung, da ich indessen diesem Trauergerüste, wo wir Zepter und Krone in Flor verhüllet sehen, dieses wenige durch die Feder der geflügelten Zeit anschreiben lasse:

Fran-

(m) ID Cernens Ioseph rVIt fVper faCIeM patrIs fLens. Genef. 50.

(n) Salus noſtra in manu tua eſt, reſpiciat nos tantum Dominus noſter, & læti ſerviemus Regi. Genef. 44.

(o) Factum eſt quaſi in legem abſque terra ſacerdotali, quæ libera ab hac conditione fuit. Genef. 47.

(p) In ſpelunca duplici. Genef. 49.

† † †

FranCIſCo
Cæſarl
pIo, æConoMo, paCIfICo;
feLICI,
œnIpontI obeVntI.

Imperium plora, triſtis *Germania* plange!
Urnæ da lacrymas, oſcula fige ſimul.
Quis jacet hic quæris? cujus ſit & hocce ſepulchrum?
Pacifici, œconomi, Cæſaris atque *pii.*

Ach! weine deutſches Reich! Germanien! o! wiſſe!
Gieb dieſem Aſchenkrug ſo Thränen, als auch Küſſe.
Fragſt du, wer liegt allhier? und weſſen Grab da iſt?
Hier liegt ein Friedensfürſt, ein Hauswirth, und ein Chriſt.

Et nunc Reges intelligite,
Erudimini, qui judicatis terram. Pſalm. 2.

